

Erdgeschoß befanden sich ein Fleischerladen und eine Gaststätte, später das Restaurant 'Schweizer Hof', das Biere der Allendorff-Brauerei Schönebeck im Ausschank hatte.

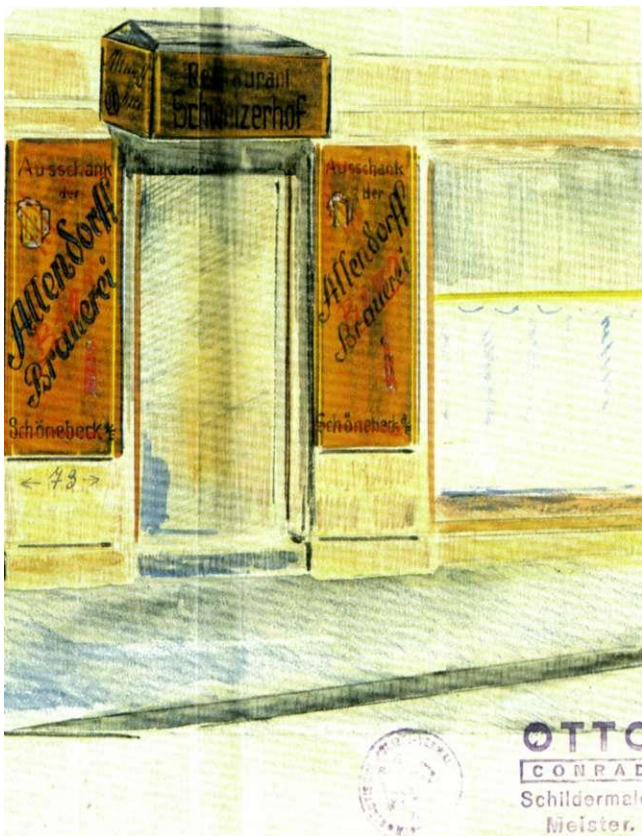
Auch die Geschichte der Bebauung auf dem Nachbargrundstück Heidestraße 33 begann mit einem Revisionsvermerk der Magdeburger Baupolizei-Verwaltung vom 23. September 1886, daß ohne Consens an der Herstellung eines Fundamentmauerwerks für einen Neubau gearbeitet wird. Die Arbeiten wurden vom Besitzer, dem Maurer und Bauunternehmer Christian Huschebeck, selbst ausgeführt. Einen Tag später erging ein Schreiben von der Verwaltung an den Huschebeck, daß unter Bezugnahme auf § 56 der Baupolizeiordnung vom 26.9.1885 und unter Hinweis auf § 132 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30.7.1883 der Weiterbau sofort einzustellen ist, bis der Consens erteilt ist, widrigenfalls die Weiterarbeit durch unmittelbaren Zwang gehindert werden wird; Huschebeck wurde außerdem zu einer Strafe von fünf Mark ersatzweise 24 Stunden Haft verurteilt. Eine Kontrolle am 6. Oktober ergab, daß die Arbeiten fortgesetzt worden waren. Daraufhin erging

von der Städtischen Polizei-Verwaltung folgende Aktenverfügung:

- 1, Herr Baupolizei-Kommissar Kübitz wird hiermit beauftragt, den Weiterbau sofort durch Anwendung unmittelbaren Zwanges zu verhindern.
- 2, Wiedervorlage nach 24 Stunden

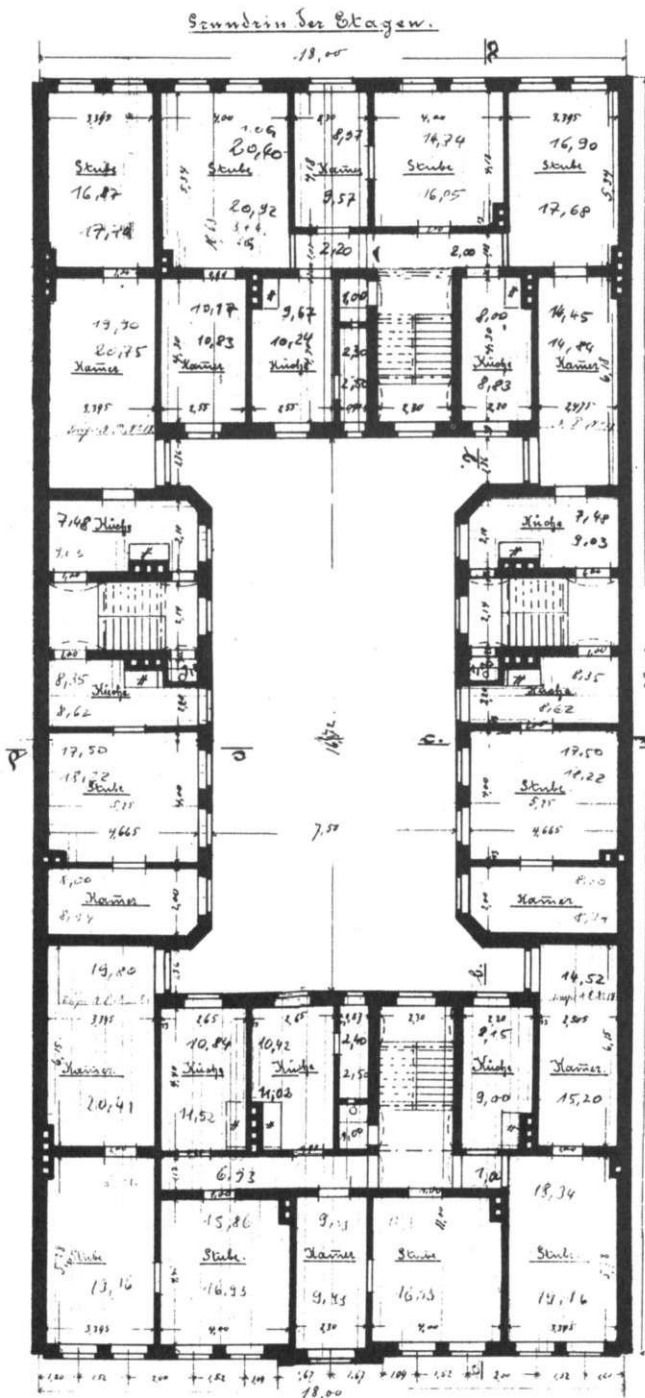
Schon am 7. Oktober wurde der Weiterbau 'inhibirt'. Noch am gleichen Tag reichte Ruschebeck die Bauzeichnung, die Baubeschreibung sowie eine Erklärung des Kaufmanns G. Szillat, *Material- und Colonialwaaren, Butter en gros und en detail*, ein, daß der Huschebeck einen gemeinsamen Giebel hochführen darf, und zwar 26 cm auf seinem (Huschebeck), und 26 cm auf seinem eigenen Grundstück. Huschebecks Grundstück hatte eine Tiefe von 45.40 m und eine Breite von 18 m. Laut Baubeschreibung wurde dasselbe bebaut mit einem Vordergebäude, zwei Seitenflügeln und einem Hintergebäude, welche zusammen 38.40 m von der Tiefe des Grundstücks aus machen. Die bebaute Fläche ist vollständig unterkellert und erhalten sämtliche Gebäude außer dem Erdgeschoß, drei bewohnbare Etagen und ein Dachgeschoß. Das Erdgeschoß des Vordergebäudes enthält außer dem Vordergebäude und Treppenhaus 1 Laden, 1 Wohnung mit Stube, 1 Kammer, 1 Küche und eine Wohnung mit zwei Stuben, 1 Kammer, 1 Küche & Closet. Im Erdgeschoß jedes Seitenflügels ist außer dem Treppenhaus 1 Kammer, 1 Stube und 2 Küchen untergebracht, wovon eine Küche zur Wohnung im Hintergebäude gehört. Das Hintergebäude erhält im Erdgeschoß außer dem Durchgang und Treppenhaus zwei Wohnungen mit je 2 Stuben, 1 Kammer und 1 Küche. In dem hierüber liegenden drei Stockwerken erhält jedes derselben außer den Treppenhäusern eine Wohnung mit 2 Stuben, 1 Kammer & 1 Küche, 8 Wohnungen mit je einer Stube, 1 Kammer & 1 Küche. In jeder Etage ist im Vorder- sowie im Hintergebäude und den Seitenflügeln je ein Closet untergebracht. Im Dachgeschoß sind außer einem geräumigen Trockenboden die nötigen Bodenkammern untergebracht. Das Dach wird mit Pappe auf Schalung gedeckt. Die russischen Rauchrohre erhalten eine lichte Weite von 21 / 21 cm. Sämtliche Treppenhäuser werden bis zum Dachgeschoß massiv ausgeführt und daselbst mit Kappengewölben zwischen I-Trägern abgedeckt. Die Treppenstufen wurden sämtlich von Cementguß hergestellt, während die Podeste aller unterwölbt werden. Der unbebaute Hofraum beträgt mehr als der vierte Theil des Gesamtfläche des Grundstücks, wie dies aus der Berechnung hervorgeht. Die Raumhöhe war mit 3.60 m, 3.45 m, 3.21 m und 3.14 m in den Geschossen angelegt. In den Etagen lagen die größten Wohnungen im Vorderhaus; die linke Wohnung hatte 52 qm und die rechte, größere 3-Zimmer-Wohnung hatte 63 qm Wohnfläche. Die Kammern der Wohnungen bezogen

Entwurf einer Fassadengestaltung für das Restaurant 'Schweizerhof'



ihr Licht über ein 'Berliner Fenster'. Die kleinsten Wohnungen waren in den Seitengebäuden angeordnet (38 qm), während die drei Wohnungen in den Hintergebäuden über 43 qm verfügten. Die im Grundriß vorgesehenen Speisekammern wurden nicht ausgeführt; statt dessen wurden Aborträume eingerichtet. Erst 1930 ließ der Eigentümer des Hauses, seit 1892 der Bankier G.Wolff, die vorhandenen sechzehn Aborte mit Wasserspülkästen versehen.

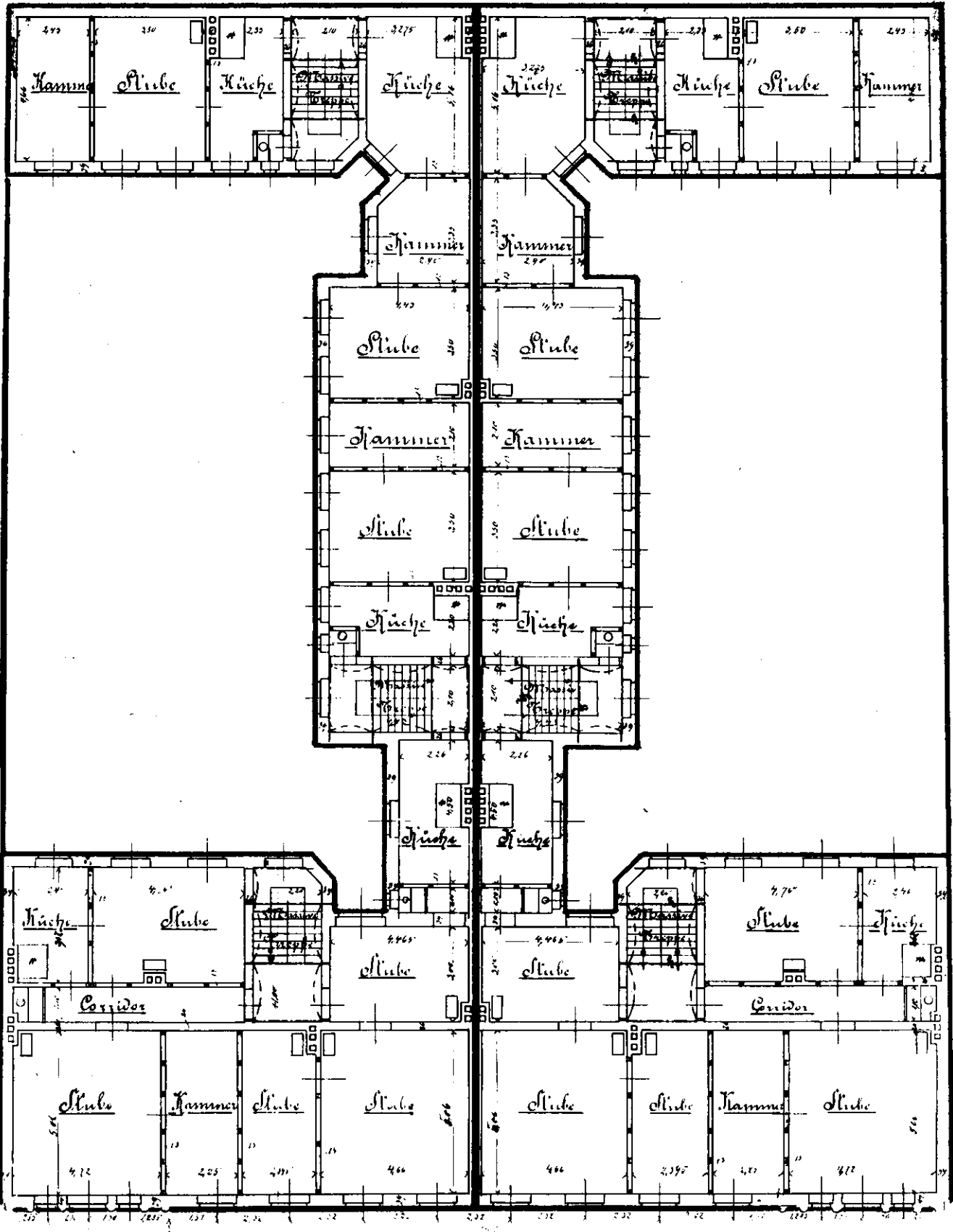
Grundriß der Etagen in der Heidestraße 33

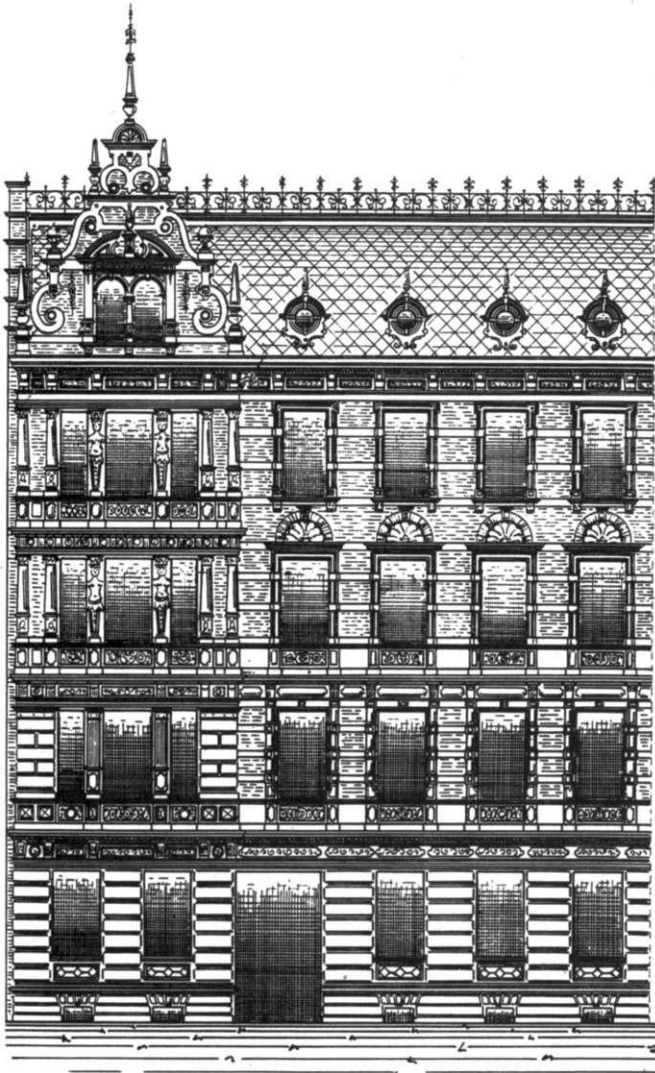


Renovierte Fassaden in der Heidestraße

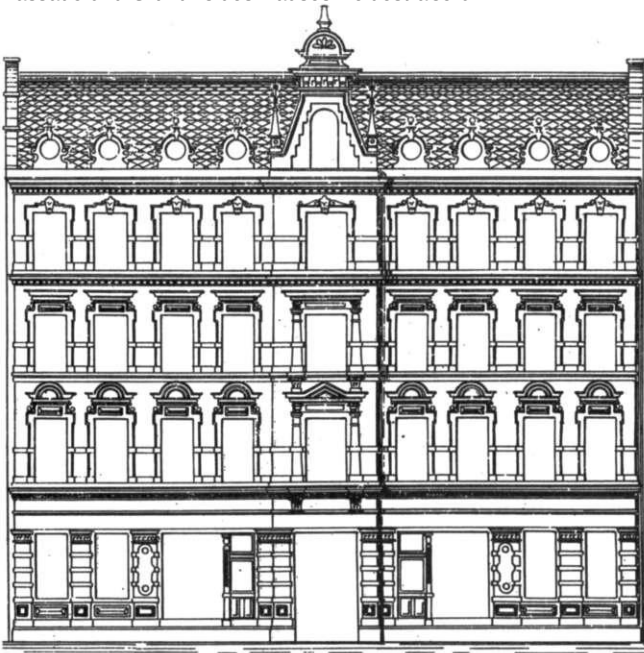


Symmetrische Wohnbebauung in der Heidestraße 4 und 5

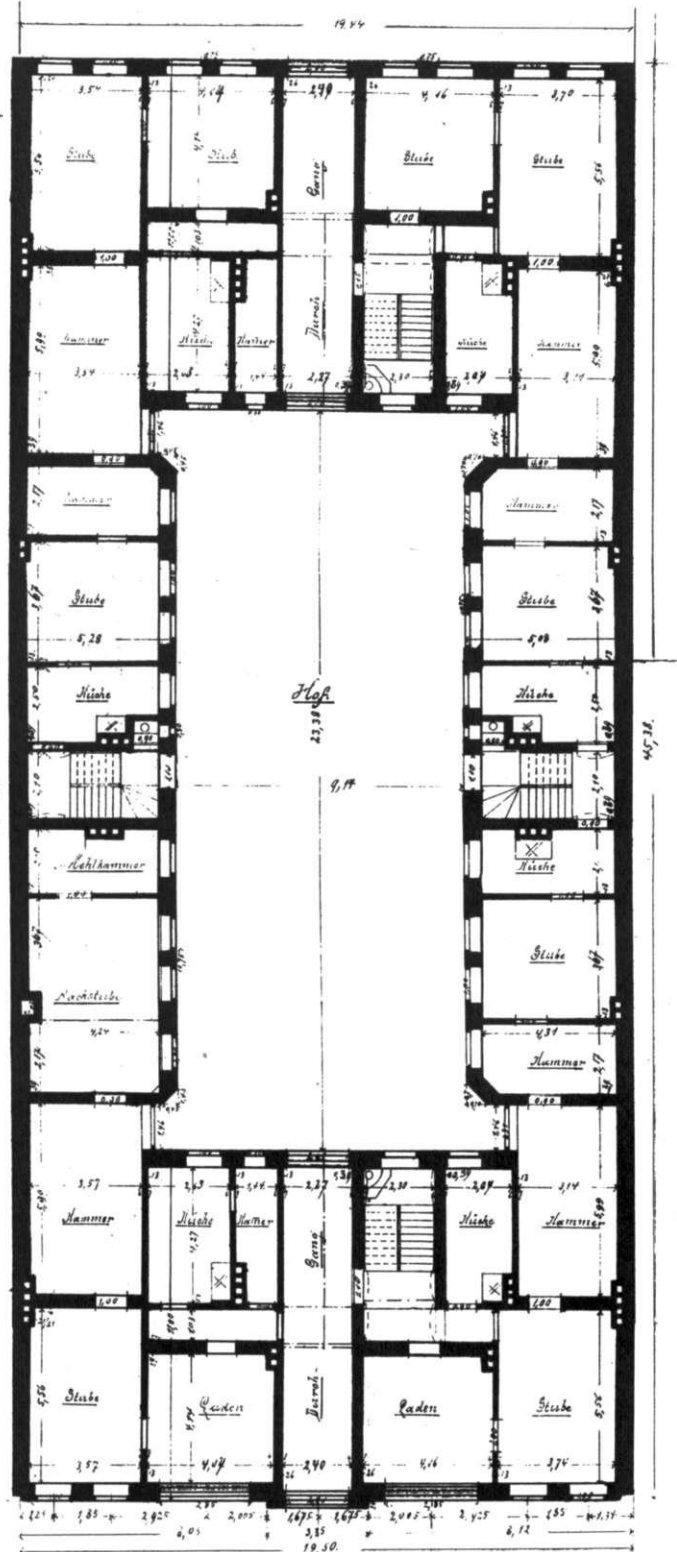




Viergeschossiges Wohnhaus in der Heidestraße 4-5
Fassade und Grundriß des Hauses Heidestraße 6



Die exemplarisch untersuchten Hausgrundrisse in der Heidestraße 4,5,6,7,33 sind alle sehr präzise in Achsialsymmetrie angelegt, obwohl die Aufteilung der Wohnungen dieser Regelmäßigkeit nicht folgen. Zwar ist der Verlauf der Wände in Vorder- und Hinterhaus gleich, doch wurde die Funktion der Räume im Hinterhaus entsprechend den Bedürfnissen verändert. Eine

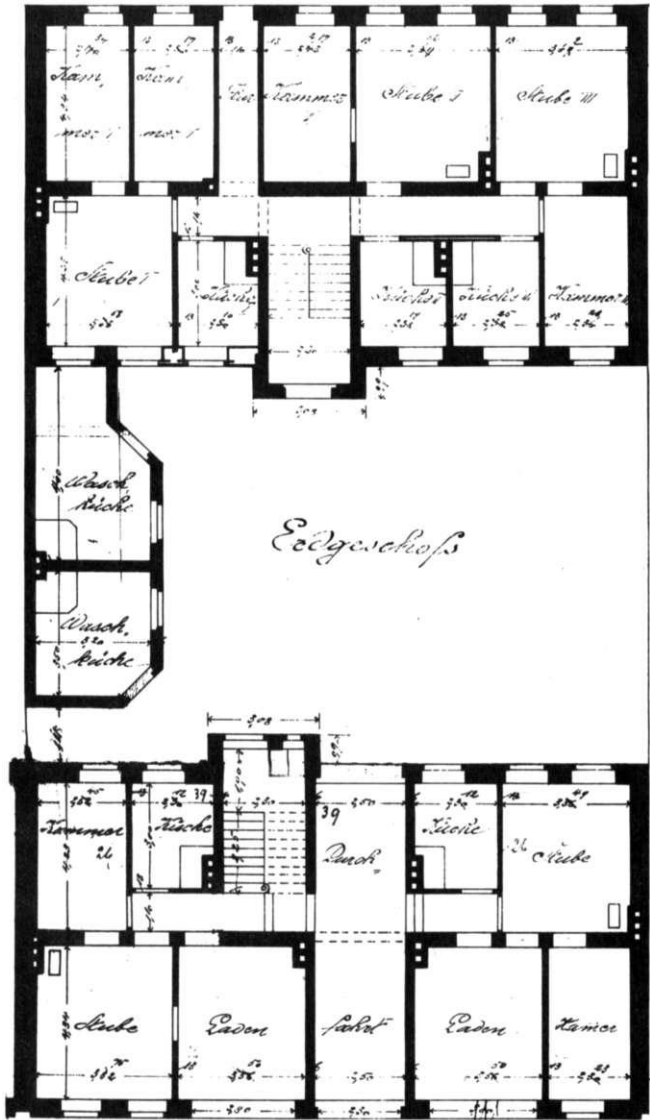


Veränderung war notwendig, weil die Küche einer Hinterhauswohnung in das Seitenhaus verlegt werden mußte, eine Lösung, die an keinem anderen Wohnhaus wieder beobachtet werden konnte. Die beiden Gebäude Heidestraße 4 und 5 sowie 6 und 7 sind von einer Hand gezeichnet und haben einen absolut identischen und symmetrischen Grundriß (obwohl es verschiedene Eigentümer sind: Bauunternehmer W.Koch jr. und Bauunternehmer A.Gericke). Dabei wurde keine Rücksicht darauf genommen, daß in dem Haus Nr.6 eine Bäckerei eingerichtet werden mußte: Entscheidend blieb die Symmetrie des Gesamtbauwerks.

Die Fassaden vieler Häuser in der Sudenburg zeigen, im Gegensatz zu den Fassaden in der Neuen Neustadt ein sehr deutlich ausgeprägtes, manchmal sogar sehr kunstvoll, ausgeführtes Mezzanin- und Dachgeschoß.

Die Hinterhäuser der Gründerzeit waren nicht etwa nur unsoziale Mietskasernen, wie ein Beispiel aus der St. Michaelstraße 9 zeigt. Vorder- und Hinterhaus wurden 1888 errichtet und lagen durch einen Hof getrennt etwa zehn Meter auseinander. Der Hof war fast acht-zehn Meter breit. Die rückwärtige Front des Hinterhauses blickte auf ein Gartengelände. Im Hof befanden sich zwei Waschküchen - aber keine Abortanlage. Im solide gebauten viergeschossigen Hinterhaus (wie bei dem Vorderhaus 80/65/52/39er Außenmauerwerk, 60/52/39/26er tragendes Innenmauerwerk bei 13er Querwandmauern) waren je Etage zwei 2-Zimmer- sowie eine 3-Zimmer-Wohnung. Die 2-Zimmer-Wohnungen verfügten über eine Küche (2.25 m x 3.00 m), eine Kammer (2.28 m x 4.23 m) und eine Stube mit Blick auf den Garten (4.34 x 3.62 m).

Vierzig Jahre später waren diese Wohnungen in einem bedenklichen Zustand. Der Besitz hatte viele Male gewechselt und mehrfach waren über einen längeren Zeitraum Witwen Eigentümerin der Gebäude gewesen, die den Besitz, der ursprünglich von dem 'Bauunternehmer' Zackmann errichtet worden war, nicht gepflegt hatten. 1922 schrieb der Mieter Max Müller: *Seit über drei Jahre bewohne ich mit meiner Familie bestehend aus 4 Köpfen im genannten Hinterhause ptr. eine vollständig nasse und halb verfallene Wohnung bestehend aus Stube, Kammer und Küche. Trotz mehrmaliger Vorstellung bewi unserer Hauswirtin, Frau Margarete Pohlensänger, ist jedoch bisher noch nichts veranlaßt worden. Täglich fallen von den Wänden Eimer voll Kalk. Einzelne Möbel, war ich schon gezwungen bei anderen Leuten unterzustellen um sie nicht ganz verfaulen und verschimmeln zu lassen. Ich habe nur noch die aller-notwendigsten Gegenstände in meiner 'Wohnung' und*



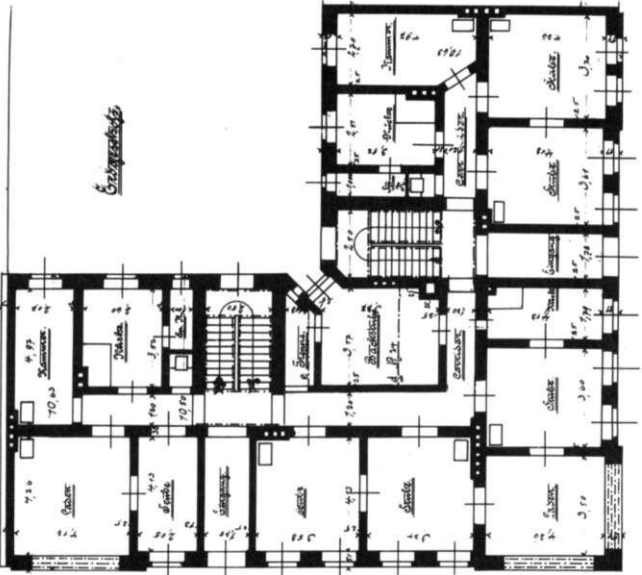
Haus in der St. Michaelstraße 9 (Grundriß Erdgeschoss) - 1888

falls nicht baldigst Abhilfe geschaffen wird, werden auch diese Sachen eines Tages zusammen fallen. Die Reparaturen hätten seinerzeit bereits laut Schreiben der Erbgemeinschaft rund sechzigtausend Mark gekostet.

Ecklösungen

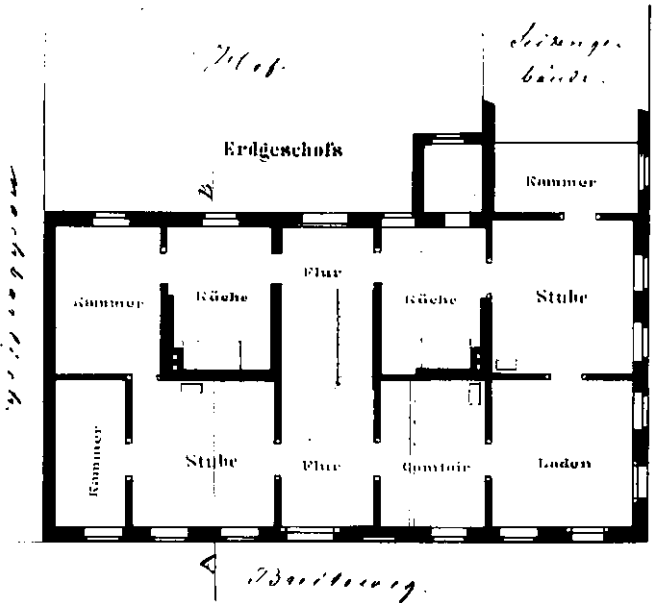
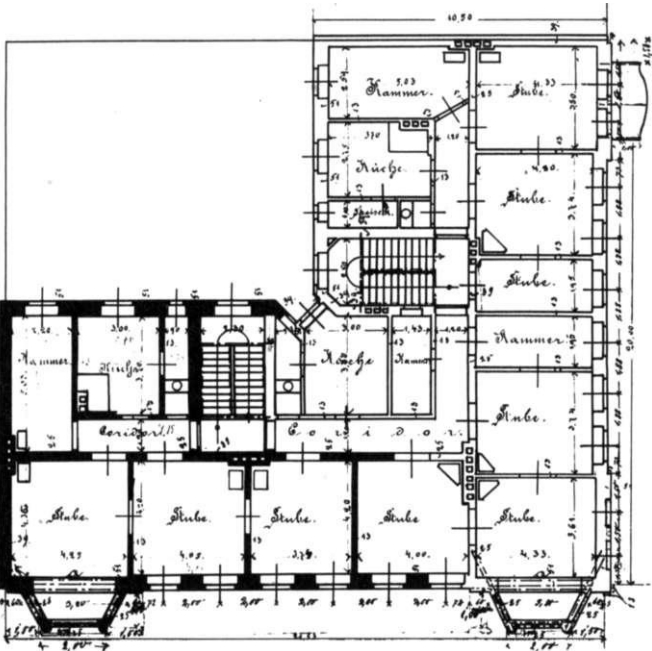
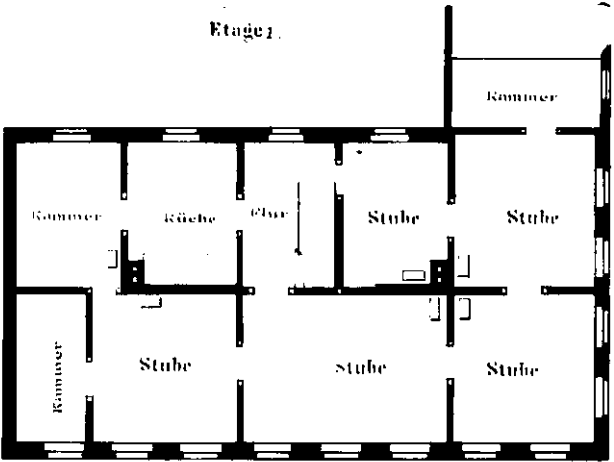
Der Bildhauer Zabel ließ 1889 auf dem Grundstück Breiteweg 120 (heute Halberstädter Straße 88 / Braunschweiger Straße 108) den Maurermeister Hesse (ohne im Besitz des Consens zu sein) mit dem Neubau eines viergeschossigen Eckgebäudes beginnen; es wurde eines der prachtvollsten Häuser der Sudenburg. Es hatte eine Höhe von Terrain bis Oberkante Hauptgesims von 17.94 m. Das Mauerwerk wurde in den Fundamenten aus Bruchsteinen und in den aufzuführenden Wänden aus Mauersteinen in Kalkmörtel

hergestellt (die Geschosse weisen sehr solides 51/51/39/39er Mauerwerk auf). Im Erdgeschoß waren zwei Läden und eine Backstube eingerichtet; die übrigen Räume wurden zu Wohnzwecken genutzt. Auf diese Weise entstanden zwei 3-Zimmer-Wohnungen mit Laden (eine davon mit Backstube, der Backofen war im Keller genau darunter untergebracht) sowie eine weitere 3-Zimmer-Wohnung. Küche, Kammer, Speisekammer und WC sowie die Backstube lagen zum Hof hinaus. In den Läden waren unter anderem der Konsumverein für Magdeburg und Umgebung, das Zigarrengeschäft Hoppmann und der Optiker Stürze untergebracht. Alle Räume waren von den beiden rechtwinklig angelegten Korridoren aus zu erreichen; die straßenseitige Korridorwand war in allen



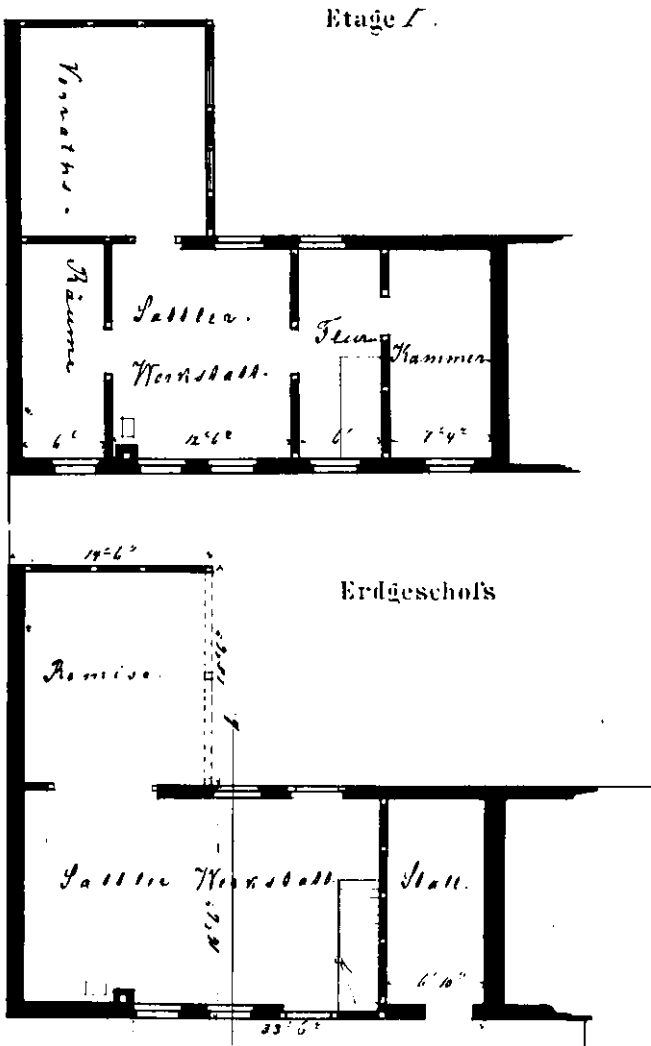
Eckhaus an der Halberstädter Straße 88 / Braunschweiger Straße 108 (Erdgeschoß und Obergeschoß)

Grundriß des Eckhauses Halberstädter Straße 142 / Ambrosiusplatz 7 (Erdgeschoß und I. Etage) - 1868



Geschossen als tragende Mauer (39er / 26er Mauerwerk) ausgebildet. Zwei Eingangshallen führten zu den hofseitig gelegenen Treppenhäusern. In den oberen Etagen lagen jeweils drei geräumige 4-Zimmer-Wohnungen zuzüglich großer Wohnküche, Speisekammer und WC; die 'guten Stuben' verfügten über einen Erker, der im dritten Stockwerk als Balkon diente. Die Fassade wurde reich geschmückt. Erdgeschoß und I.Stockwerk zeigten eine reiche Rustizierung mit Bossenquadern und mehreren Gesimsen. Unterhalb des Brüstungsgesimses des I.Stockwerks wurden Balkonbalustraden angeordnet. Oberhalb der Fenster trägt jeder Schlußstein eine apotropäische Maske in der Form eines bärtigen Heroen. Das darüber gelegene Feld zwischen Gesims und Fensterbrüstung trägt geflügelte Puttendarstellungen. In ähnlicher Weise ist der Erkervorbau mit Masken, Pilastern und Karyatiden überreich geschmückt.

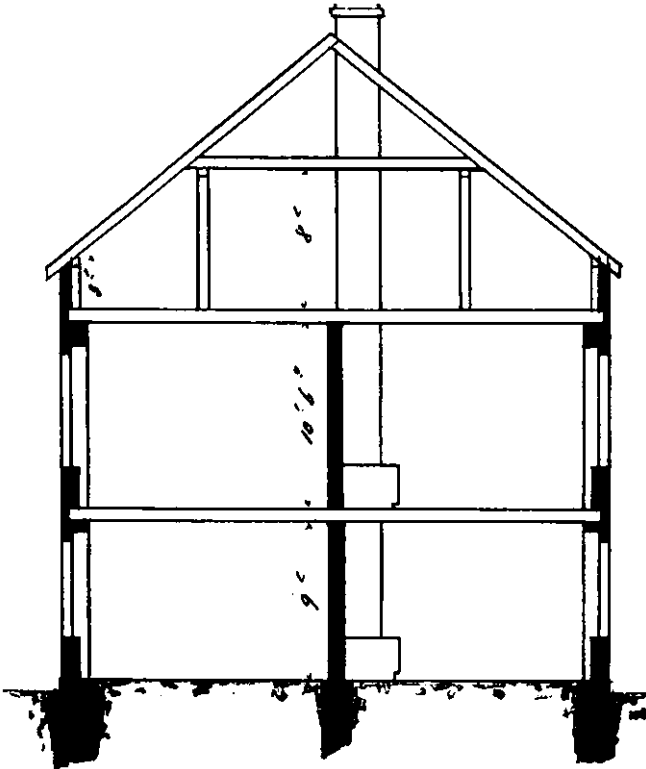
Werkstatt im rückwärtigen Teil des Grundstückes Halberstädter Straße 142 / Ambrosiusplatz 7



An der Ecke Ambrosiusplatz/Halberstädter Straße ließ der Kaufmann Ferdinand Ungrad 1868 durch den Maurermeister Behrendt und den Zimmermeister Raßbach ein neues zweigeschossiges Wohnhaus errichten; der Eingang lag an der Halberstädter Straße. Der Grundriß zeigt ein zweiflügeliges Ackerbürgerhaus mit zwei Wohnungen im Erdgeschoß. Im rechten Seitenflügel war ein Laden untergebracht. Im Obergeschoß gab es noch eine große zusammenhängende Wohnung mit sieben Zimmern und Küche, die wahrscheinlich dem Hausherrn gehörte.



Fassade und Schnitt des Hauses Halberstädter Straße 142 / Ambrosiusplatz 7



Das weitläufige Hofgelände bot Platz für zwei Sattlerwerkstätten und eine Wagenremise; hier außerhalb des Wohnhauses lagen auch die Abtritte.

Im Dachgeschoß war ebenfalls eine Wohnung eingerichtet (Küche, Stube, zwei schmale Kammern). Der Schnitt durch das Gebäude zeigt, daß das Wohnhaus über keinen Keller verfügte. Die Raumhöhe im Erdgeschoß betrug 9 Fuß, im Obergeschoß 10 Fuß 6 Zoll und im Dachgeschoß 8 Fuß.

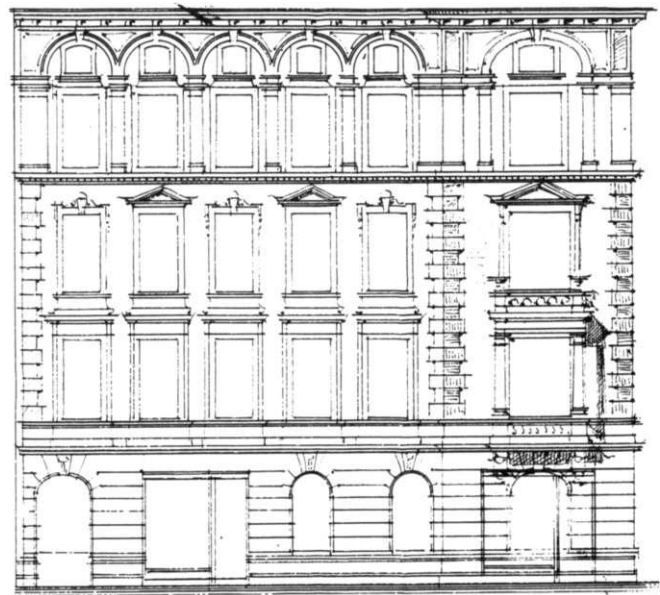
Die Fassade des traufenständigen Gebäudes zeigt den typischen Stil der Übergangszeit: die schlichten Fenstergewände einerseits weisen noch auf den klassizistischen Baustil aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hin während die Rustizierung des Erdgeschosses andererseits auf den bald einsetzenden neubarocken Baustil der Gründerzeit hinweist.

Nur knapp zwanzig Jahre später wurden der Neubau sowie alle anderen Seiten- und Hintergebäude bis auf den letzten Stein abgetragen und statt dessen von Maurermeister Marquardt ein stattliches Gebäude von 17.50 m / 23.50 Länge, 11.75 m / 10.50 m Tiefe und 15.98 m Höhe errichtet. Die Stärke der Umfassungsmauern war im Erdgeschoß und I.Stockwerk 0.52 cm und die der übrigen Geschosse 0.39 cm.

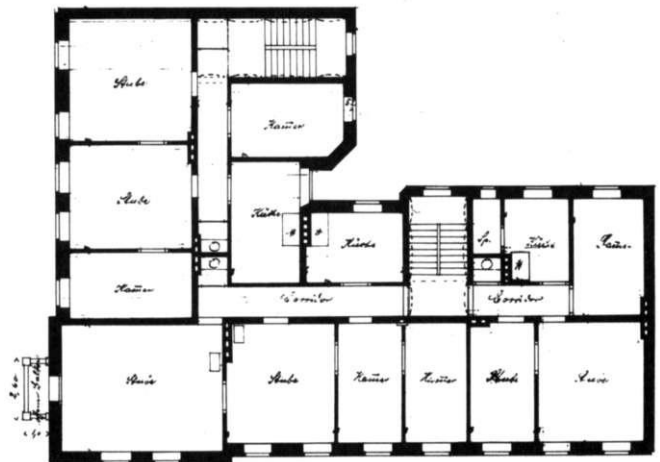
Im Erdgeschoß gab es drei Wohnungen und zwei Ladengeschäfte (nach dem Zweiten Weltkrieg ein Konsum-Geschäft). Das Eckgebäude hat zwei Eingänge; über einen Eingangsflur erreicht man den zentralen, rechtwinklig angelegten Mittelflur des Gebäudes und die Treppenhäuser, die zum Hof ausgerichtet sind. Zwei Wohnungen in den drei Geschossen sind als 4-Zimmer-Wohnung und eine als 3-Zimmer-Wohnung ausgelegt. Die geräumigen Eckzimmer (6.24 m x 4.92 m) verfügen über einen Balkon.

Auf dem Eckgrundstück Hesekeistraße/Schöninger Straße 17/18 (ehemals Abendstraße) befand sich 1865 ein landwirtschaftlicher Betrieb; hier ließ der Ackerbürger Carl Schowell durch den Zimmermeister Raßbach eine Scheune errichten. 1872 erfolgte der Bau eines weiteren Stallgebäudes.

1882 befindet sich das Grundstück im Besitz des Bäckermeisters Albert Nodurft, der das alte Wohngebäude vollständig abtragen und an dieser Stelle durch Maurermeister Niemann ein neues eingeschossiges Wohngebäude aufbauen läßt; die Scheune und ein Stall blieben stehen. Im Kellergeschoß wurde ein Backofen eingerichtet. Die Backstube lag im Erdgeschoß (vom Hof aus zu erreichen), dort lagen auch an der Straßenecke zwei Räume eines Bäckerladengeschäfts. Die Wohnung, bestehend aus vier Räumen

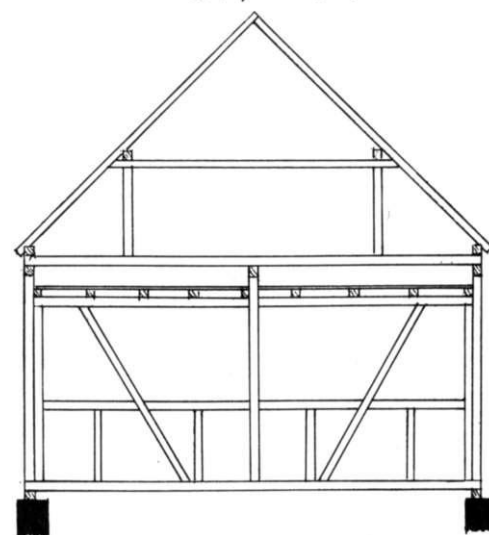


Grundriß der Etagen sowie Fassade des Eckgebäudes Halberstädter Straße 142 / Ambrosiusplatz 7



Scheunenneubau auf dem Eckgrundstück Hesekeistraße/Schöninger Straße (1865)

Profil A. B.



und einer Küche sowie einer Kammer für den Bäcker-
gesellen, nahm die übrige Fläche des linken Gebäu-
deflügels ein. Rechts von der Durchfahrt lag eine wei-
tere Wohnung (Küche, Kammer, Stube). Haustoiletten
wurden nicht eingerichtet. Im Dachgeschoß war der
Mehlboden angeordnet.

Die Fassadenansicht zeigt, daß das Erdgeschoß leicht
erhöht gebaut ist (Entlüftung des Backofens). Die Fas-
sade ist leicht rustiziert und zeigt ein angedeutetes
Mezzaningschoß.

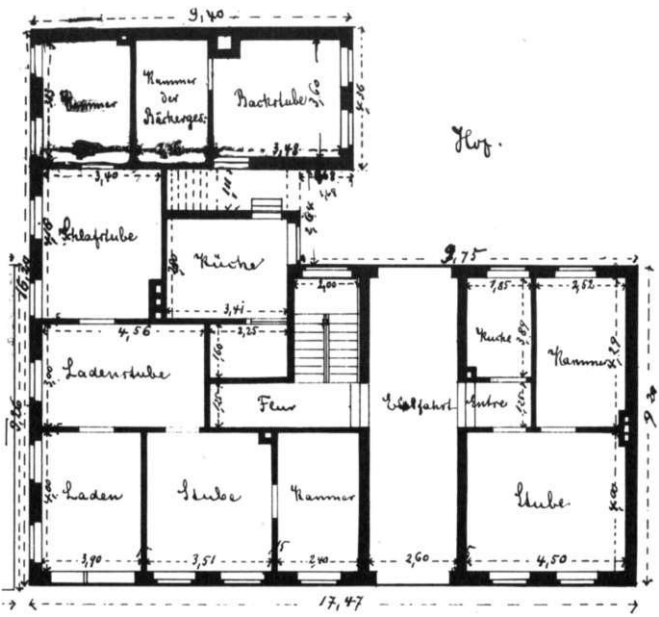
1885 wollte Nodurft ein viergeschossiges Gebäude er-
richten. Aus unbekanntem Grunde kam dieser Entwurf
nicht zur Ausführung.

Drei Jahre später (1885) kam doch noch ein Neubau
zur Ausführung, indem ein weiteres Stockwerk aufge-
setzt wurde. In dieser Etage entstanden fünf 2-Zimmer-
Wohnungen ohne jegliche sanitäre Anlagen (1901
wurden zwei Wasserklosetts im Hof für rund dreißig
Bewohner des Hauses eingerichtet).

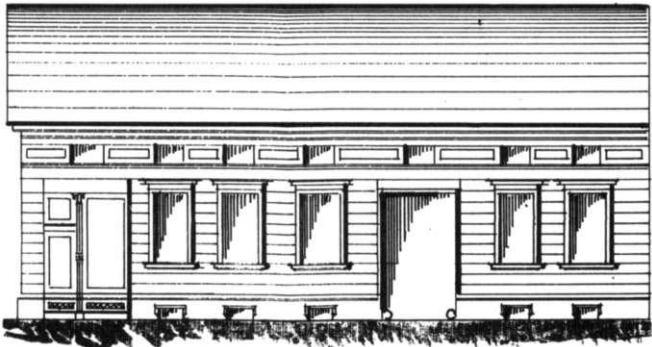
1921 wurde der Backofen und die Mehlstube in das
Erdgeschoß verlegt; 1938 bestand ein Tabakwaren-
geschäft im rechten Gebäudeflügel.

Abschließend wird noch ein interessanter Bau vorge-
stellt, der 1893 als Arbeiterwohnhaus errichtet wurde:
*Baubeschreibung über den Neubau eines Arbeiter-
und Wohnhauses auf dem Grundstück Bergstraße 2,
dem Maurermeister Herrn Julius Kohtz gehörig. Das
Gebäude soll nach den beigeschlossenen Zeichnun-
gen aus Keller- und Erdgeschoß, sowie 2 Stockwerken
und Dachgeschoß bestehen und zur Unterbringung
gesunder und billiger Arbeiter-Wohnungen dienen. Das
Erdgeschoß sowie der 1. und 2. Stock enthalten außer
dem Treppenhaus je 1 Wohnstube mit Kochgelegen-
heit und 2 Kammern. Auf dem Dachboden ist eine
Waschküche untergebracht, deren Fußboden durch
Beton zwischen eiserne I-Träger massiv hergestellt
werden soll. Die Sparren und Kehlbalcken in derselben
sollen verschalt, berohrt und geputzt werden. Das
Treppenhaus wird massiv bis durch das Dachgeschoß
aufgeführt und mit 1/2 Stein starken Kappengewölbe
zwischen I-Eisen abgedeckt. Die Treppenstufen und
Podeste werden von Sandstein hergestellt Im Keller
befindet sich der Durchgang nach dem Hof, und auf
diesem die Asch- und Müllgrube, welche vorschrifts-
mäßig hergestellt werden.*

*Der linke Giebel ist gemeinschaftlich mit dem Nachbar,
Bauunternehmer A. Schweitzer. Eine Bescheinigung
über den gemeinschaftlichen Besitz ist hier begünstigt,
welche auch die Genehmigung enthält, den Giebel be-
hufs Verankerung durchzustemmen.*



Grundriß des Erdgeschosses Hesekeistraße/Schöninger Straße 17/18

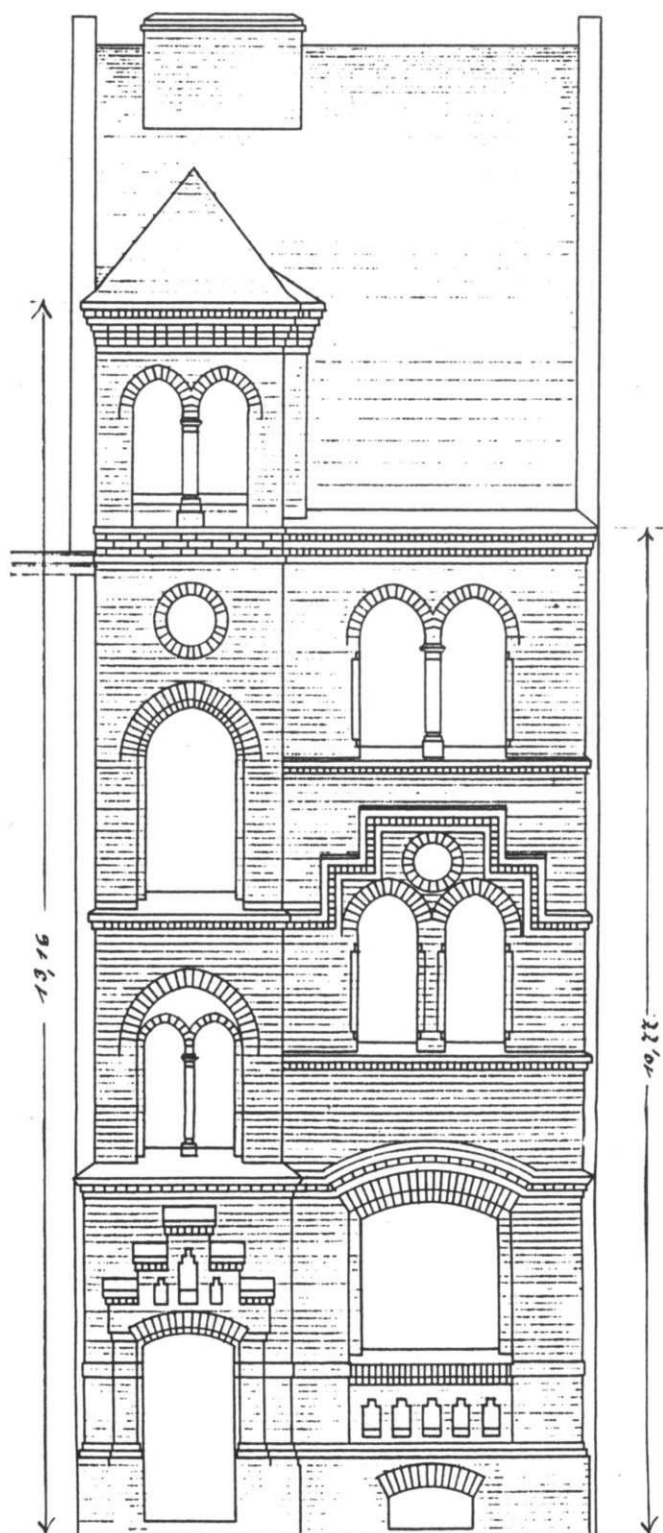


Fassade des Wohnhauses Hesekeistraße/Schöninger Straße 17/18

Fassadenentwurf des nicht ausgeführten Baus Ecke Hesekeistraße/
Schöninger Straße 17/18



Fassade und Grundriß des 'Arbeiterwohnhauses' in der Bergstraße 2



Das ungewöhnlich schmale (5.40 m), dreigeschossige Gebäude, jedes Stockwerk hat eine Raumhöhe von 3.25 m, verfügte über drei Wohnungen mit interessantem Grundriß. Der Eintritt in die Wohnung (Stube) erfolgte vom Flur aus; die Stube war 4.13 m lang und 3.67 breit. Durch eine Schiebetür betrat man ein kleines Erkerzimmer, das einen Blick zur Straße bot. Neben der Stube gehörten zur Wohnung zwei Kammern (2.40 / 2.49 m x 4.53) und eine Kochnische. Die Toilette lag außerhalb der Wohnung und war nur vom Flur aus zu betreten. Auf dem Hof befand sich ein gemauerter Asche- und Müllbehälter.

Die Wohnungen, als Arbeiterwohnungen geplant, hatten einen sinnvollen Grundriß und waren solide und geräumig - erst als 1952 die achtköpfige Familie Scheibe die Räumlichkeiten bewohnte, wurden die Wohnverhältnisse in dem heruntergewirtschafteten Haus unerträglich.



2.4. Großbürgerliche Villen

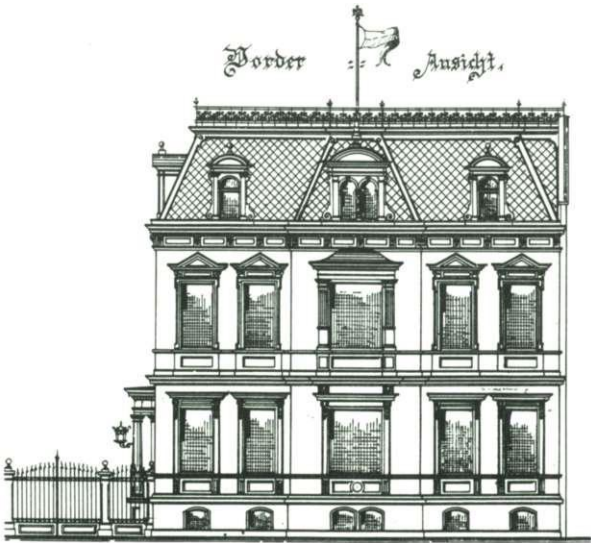
Auf dem Grundstück Ambrosiusplatz 5 ließ der Kaufmann Heinrich Knappe 1889 eine großzügige Villa erbauen; der Entwurf stammte aus der Feder des Architekten Hugo Bahn. Die fünfachsige, ein wenig klassizistisch anmutende Vorderfront ist durch einen Mittelrisaliten gegliedert; die Fenstergewände treten leicht hervor. Die Fenster im I.Stockwerk zeigen eine giebelartige Überdachung, während die Fenster im Dachgeschoß eine halbrunde Überdachung mit beidseitigen Voluten zeigen.

Ein Sockelgesims gliedert das Kellergeschoß vom Erdgeschoß; darüber ist ein Brüstungsgesims angeordnet. Die Zone zwischen den beiden Gesimsen zeigt eine Verzierung mit Facettenquadern (die gleiche Anordnung - Zwischengesims und Brüstungsgesims - befindet sich zwischen den Geschossen). Den oberen Abschluß der Mauer oder die Abgrenzung zwischen der Fassade gegenüber dem Dach bildete ein reich geschmücktes Dachgesims mit Terrakotkonsolen. Das Dach war als Mansarddach mit Schieferdeckung ausgebildet, das von einem Ziergitter mit floralem Schmiedewerk gekrönt war (vergleiche die Villa in der Salzmannstraße 28).

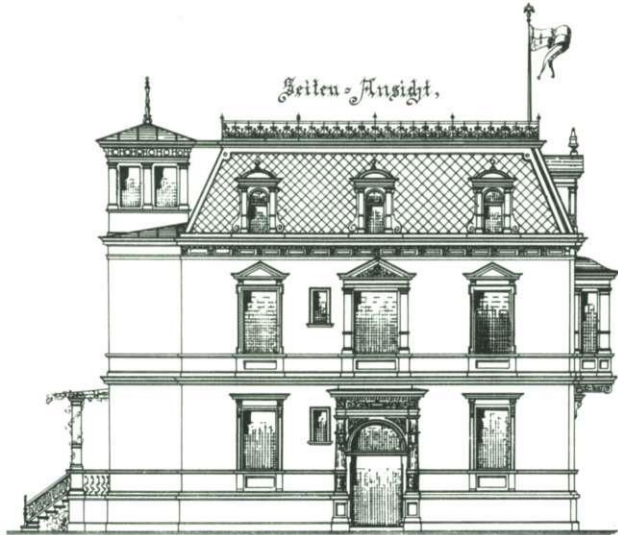
Fassade der Villa Ambrosiusplatz 5 (Südwestseite)



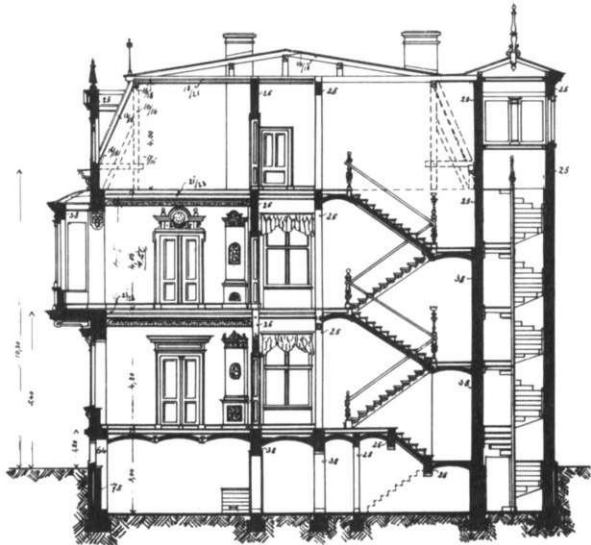
Portico der Villa Ambrosiusplatz 5 (Detail)



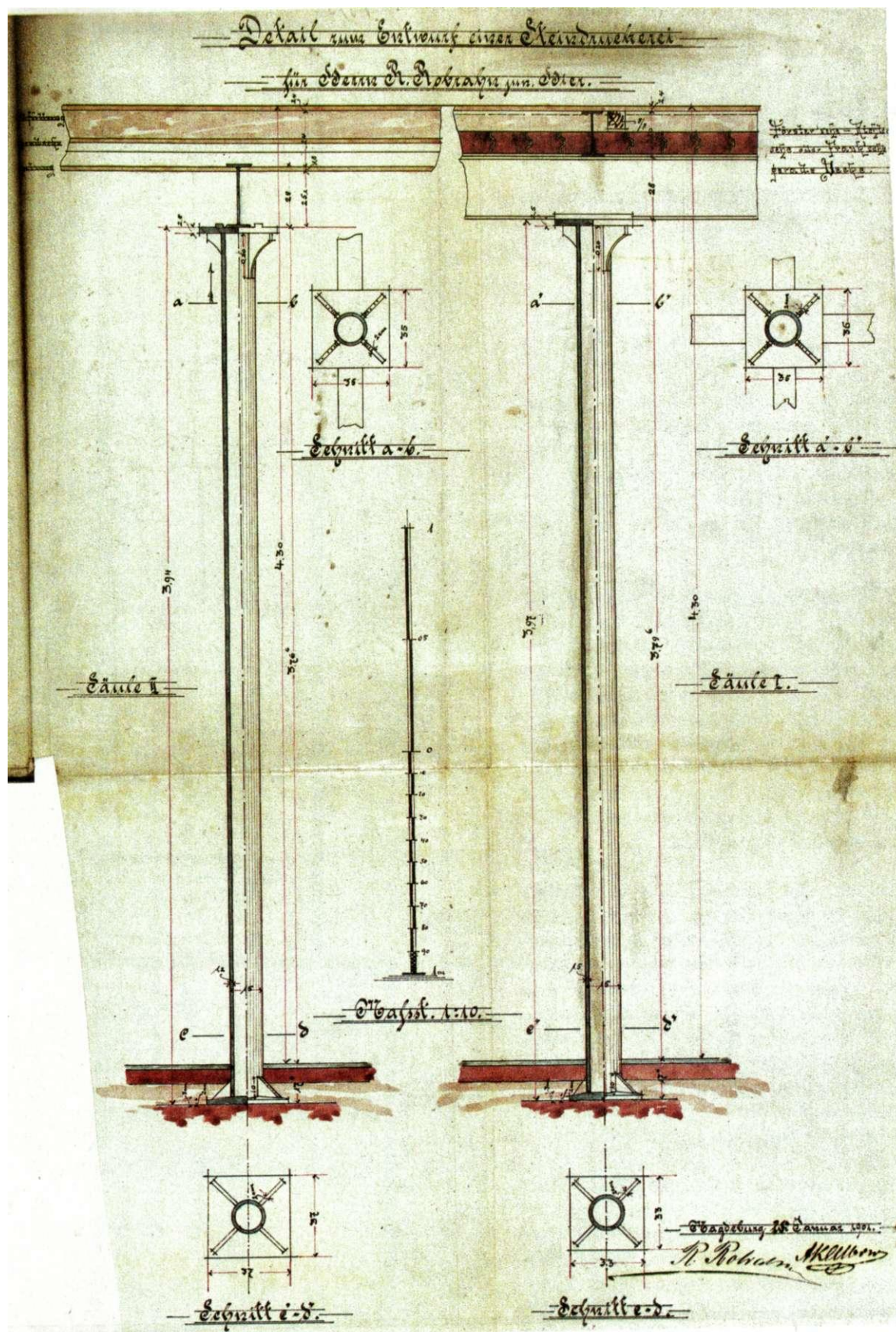
Vorder- und Seitenansicht der Villa am Ambrosiusplatz 5



Schnitt durch die Villa Ambrosiusplatz 5



Detail zum Entwurf einer Steindruckerei für die Firma Robrahn & Co. GmbH



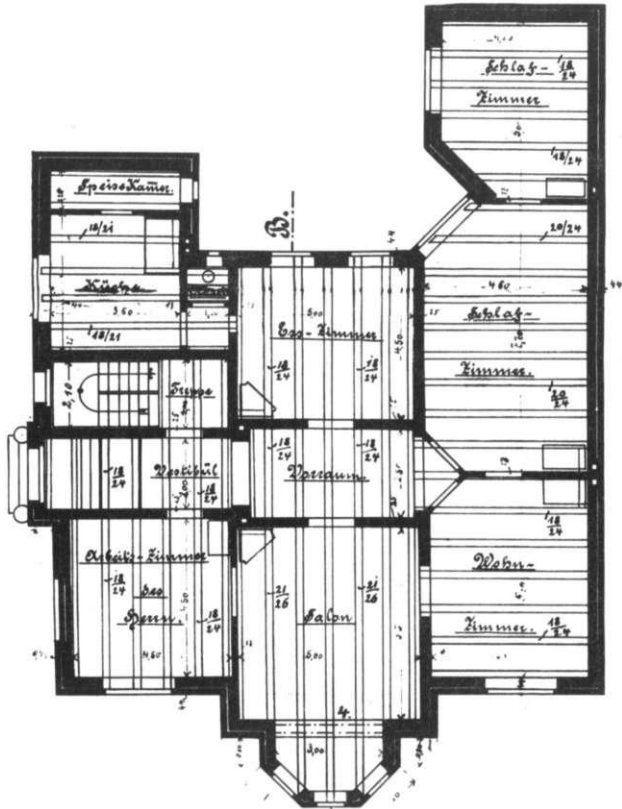


Heutiger Zustand des Druckereigebäudes (Ambrosiusplatz 5)

betrug 4.20 m im Erdgeschoß, 4.15. m im I.Stockwerk und 4.00 m im Dachgeschoß.

Hinter der Villa erstreckte sich ein fünfundsiebzig Meter langer Garten und über vierzig Meter breiter Garten mit Pavillon und Gewächshaus; die Anlage war gärtnerisch parkähnlich gestaltet. Ab 1901 befand sich auf diesem rückwärtigen Gelände die Graphische Kunst-anstalt Robrahn und Co. GmbH., Bilderbogen und Bilderbücherfabrik.

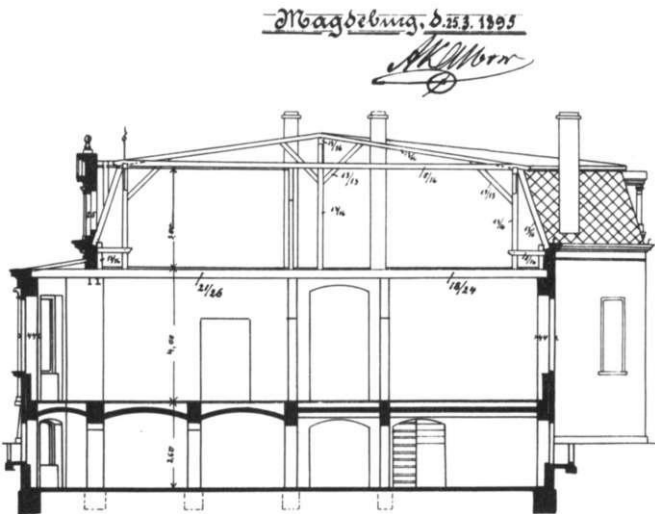
Eine weitere, ähnliche Villa ließ sich 1895 der Landwirt ('Oekonom') und Darrebesitzer Carl August Krakau auf dem Grundstück seiner Zichoriendarre, Salzmann-straße 28 (ehemals Königsweg/Lemsdorfer Weg 9a), erbauen. Das Erdgeschoß, das in seinen Umfassungsmauern mit einer sechs Zentimeter breiten Luftisolierschicht versehen wurde, lag 1.25 m über Terrain. Deshalb schritt man über mehrere Treppenstufen hinauf zum Eingang und erreichte Vestibül und Vorraum (insgesamt 9.50 m lang). Links des Treppenhauses lagen Küche (mit gesondertem Personaleingang unterhalb



Grundriß der Krakau'schen Villa in der Salzmannstraße 28 (1895)

des Treppenhauses), Speisekammer und Closet - im Hause gab es kein Badezimmer. Von der Küche führte ein Zugang zum Eßzimmer (5.00 x 4.50 m). Rechts des Vorraumes lagen Salon mit Erker (5.00 x 5.50 m) und Arbeitszimmer des Herrn (4.50 x 4.50 m). Vom Salon aus betrat man das Wohnzimmer, das nur ein einziges Fenster nach Osten zu hatte. Das Schlafzimmer war der größte Raum des Hauses (7.70 m x 4.60 m); es besaß ein 'Berliner Fenster'. Neben diesem Schlafzimmer lag ein weiteres recht geräumiges

Schnitt durch die Krakau'sche Villa in der Salzmannstraße 28





Vorder- und Seitenansicht der Krakau'schen Villa in der Salzmannstraße 28 (1895)

Schlafzimmer (5.00 m x 4.20 m); im Dachgeschoß gab es noch zwei Logierzimmer sowie eine Mädchenkammer.

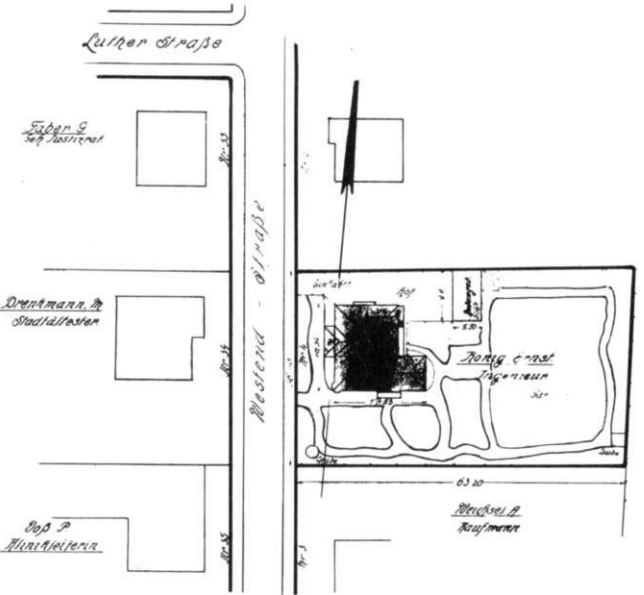
Die Außenwände waren aus 44er Mauerwerk, die tragenden Längs- und Querwände waren aus 25er Mauerwerk; einfache Trennwände bestanden aus 13er Mauern. Das Dach war ein schiefergedecktes Mansarddach, geschmückt mit einem eisernen Ziergitter.

Eine Besonderheit stellt das an Renaissancebauten erinnernde leicht abgeschrägte, einen Meter über Niveau liegende Kellergeschoß bei. Die Gebäudekanten sind durch eine Eckrustizierung hervorgehoben. Die Fenstergewände zeigen beidseitig Karyatiden, der Eingang ist durch eine Säulenarchitektur mit Giebelndreieck geschmückt. Zwischen den beiden Gesimsen liegen Spiegelquader angeordnet; die Fassade schließt mit einem Zahnschnitt ab.

Villen der Klausenerstraße

1876 erwarb der Zimmermeister A.Esche von der in Liquidation befindlichen Westendgesellschaft in der damaligen Westendstraße 7, heute Klausenerstraße 20 ein Grundstück und beantragte die Baugenehmigung für eine Villa. Auf einer Grundfläche von 16.70 m x 11.88 entstand ein zweigeschossiger Bau mit Dachgeschoß; das Kellergeschoß war als Souterrain ausgebildet und besaß eine 3-Zimmer-Hausmeisterwohnung (ohne Toilette). Weiterhin waren in diesem Kellergeschoß eine Speisekammer sowie eine Waschküche untergebracht. Im Erdgeschoß gab es neben der

Lage der Villa Esche in der Klausenerstraße (1921)



Blick in die Klausener Straße (früher Westendstraße) - vor dem Ersten Weltkrieg



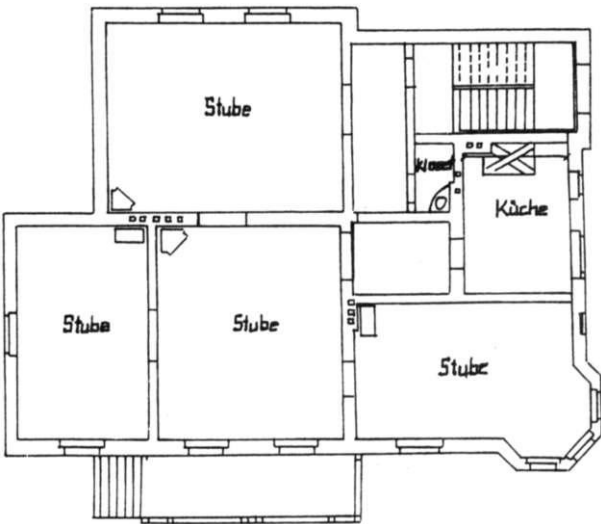
Küche mit Speisekammer und einer Toilette drei Räume sowie ein Eckzimmer mit Erker. Das größte Zimmer (5.34 m x 5.90 m) besaß ein Fenster und eine Tür, die auf eine überdachte Terrasse hinausführte. Auffällig ist, daß die Wohnung weder über Bad noch Mädchenkammer verfügte.

Die Wohnung im Obergeschoß besaß die gleiche Raumaufteilung (mit Balkon oberhalb der Terrasse). Oberhalb des Erkers, über das Dach hinausragend, befand sich ein hölzerner sechseckiger Turmaufbau. 1909

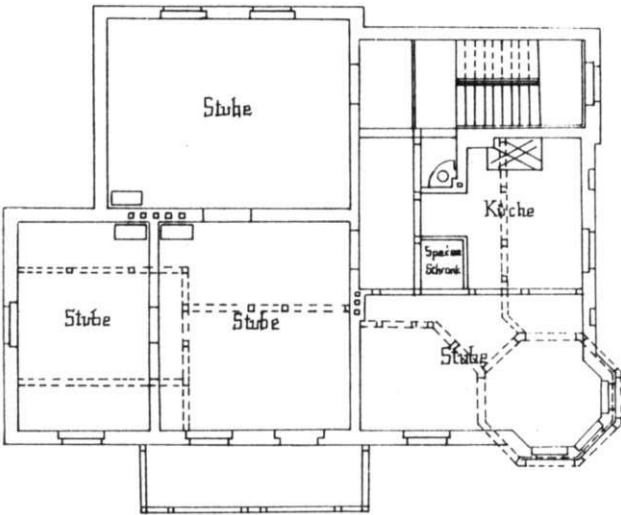
ließ die neue Eigentümerin, die Witwe E. Ruprecht, einen Anbau anfügen; dadurch ergab sich Platz für eine Küche mit Speisekammer, Toilette und Mädchenkammer im Erdgeschoß sowie ein Bad im Obergeschoß.

1921 war der Ingenieur Ernst König Eigentümer des Grundstücks und da der hölzerne Vorbau, der Fachwerkturm sowie das Dach an mehreren Stellen schadhaft geworden waren, ließ König das gesamte Gebäude 'neuezeitlich' umgestalten. Der alte Fachwerkdrempel mit dem flachen Schiefer- und Pappdach wurde

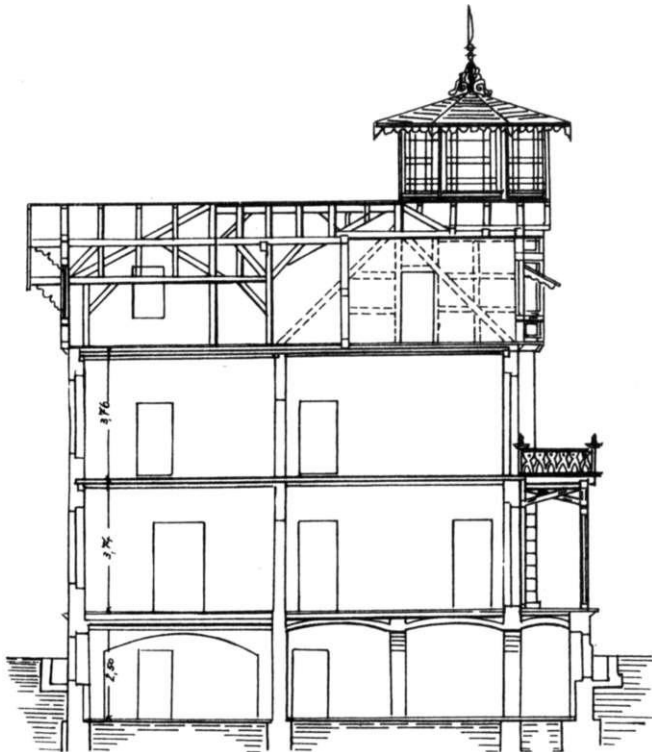
Grundriß des Erdgeschosses der Villa in der Klausenerstraße 20



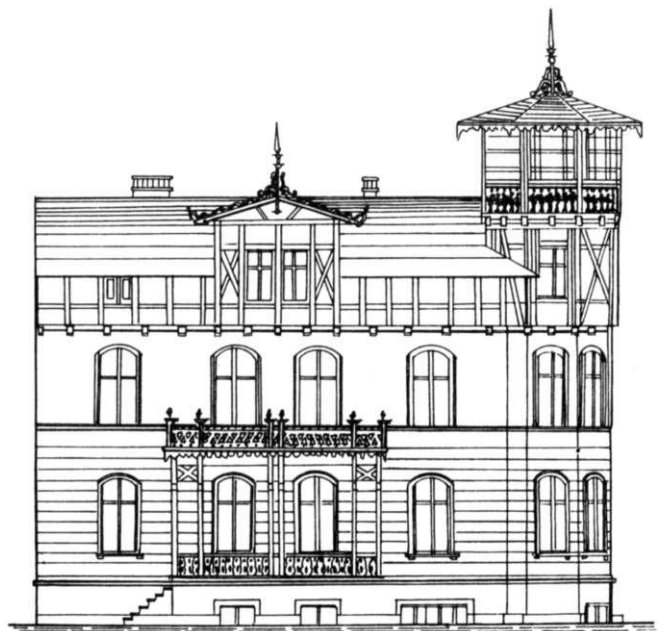
Grundriß des Obergeschosses Klausenerstraße 20



Schnitt durch die Villa in der Klausenerstraße 20



Seitenansicht der Villa Esche in der Klausenerstraße 20



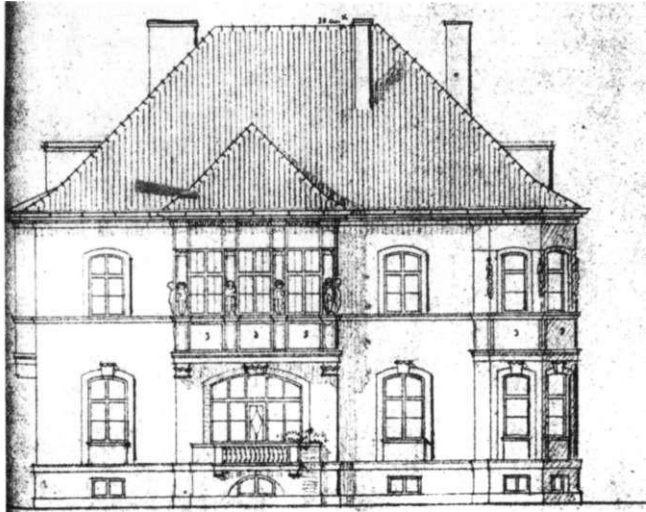
entfernt und dafür ein massiver Drempeel mit einem neuen Ziegeldach (Doppeldach) ausgeführt. Die Konstruktion selbst war als Kehlbalkendach mit Streben und Zangen in den Bindern ausgebildet. Außerdem erhielt das Vorderhaus durch einen kleinen Anbau eine regelhafte rechteckige Grundform. Davon profitierte insbesondere das Obergeschoß, das nunmehr über zwei große Schlafzimmer mit Bad, ein Eßzimmer, ein Herrenzimmer sowie ein Musikzimmer verfügte.

Der schadhafte Putz wurde abgeschlagen und als solider Putz in verlängertem Zementmörtel mit Farbzusatz als Kratzputz neu ausgeführt.

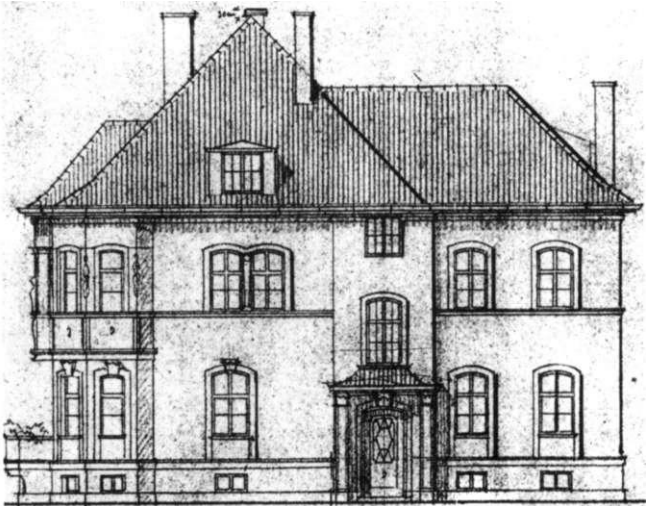
Eine weitere Villa entstand 1880 in der Klausenerstraße 22, die 'Direktor Weinlig' von Zimmermeister Esche, der sich gerade eine eigene Villa nebenan gebaut hatte, errichten ließ. Vom Flur aus erreichte man den Salon (6.40 m x 5.00 m); von einem Wohnzimmer (5.00 m x 6.00 m) war der Zugang zur Terrasse möglich. Außerdem gab es noch ein Speisezimmer (5.00 m x 5.00 m) sowie ein Kinderzimmer (5.45 m x 3.61 m), eine Toilette und die Garderobe im Erdgeschoß. Die Küche lag im Souterrain.

Das Obergeschoß verfügte über fünf große Räume und ein Badezimmer sowie über eine Mädchenkammer.

1889 erhielt die Villa unter dem neuen Eigentümer Mette einen Anbau (Gartenzimmer), der die Veranda vergrößerte und überdachte. Während die Fassade

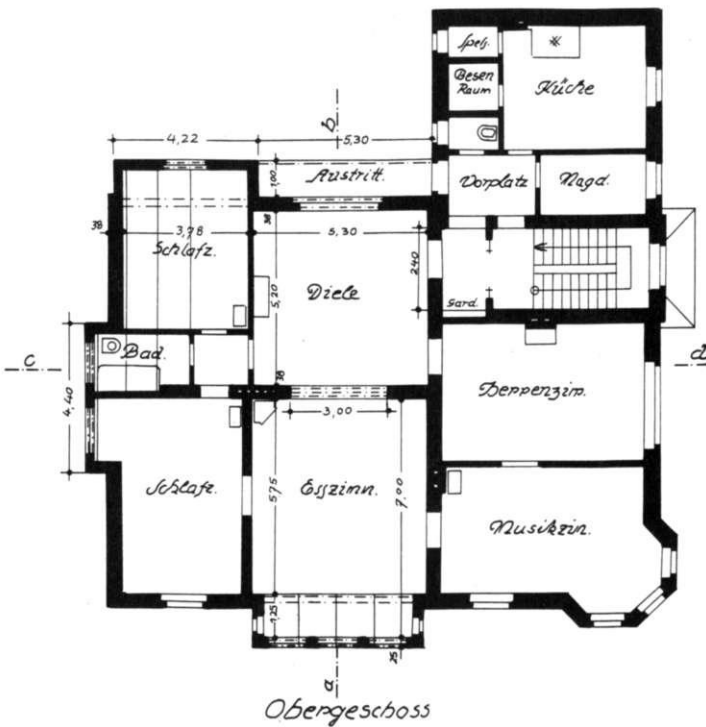
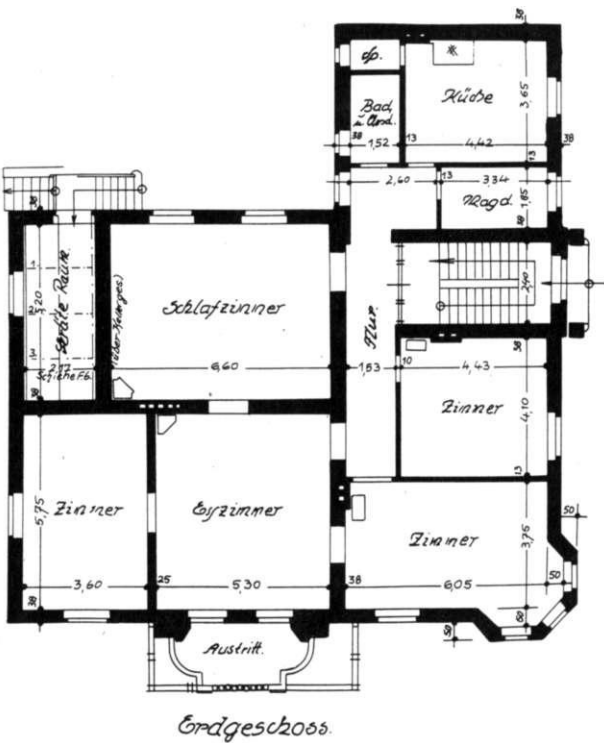


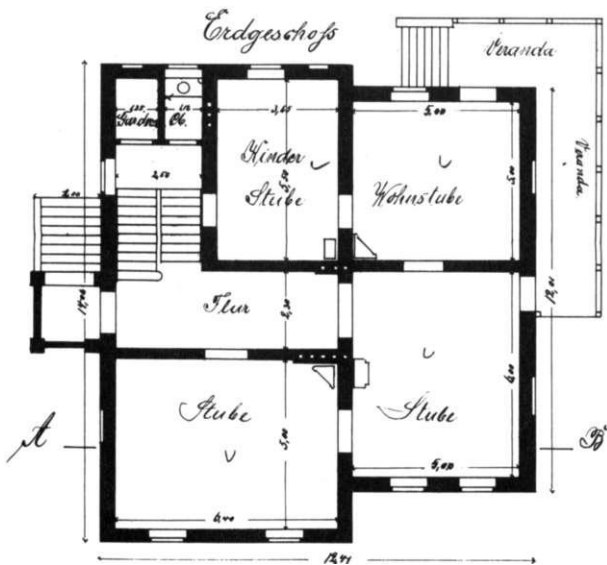
Straßenansicht der Villa nach dem Umbau 1921



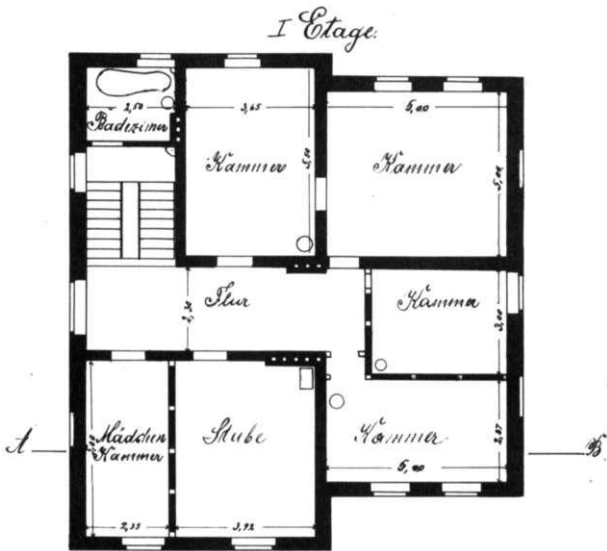
Südansicht der Villa nach dem Umbau 1921

Grundriß des Erd- und Obergeschosses der Villa in der Klausenerstraße 20 (unten links und rechts)





Grundriß des Erdgeschosses der Villa in der Klausenerstraße 22



Grundriß des Obergeschosses der Villa in der Klausenerstraße 22

Fassade der Villa Klausenerstraße 22 nach dem Umbau 1889



der Villa sehr sachlich ohne größere Schmuckelemente gehalten war, erhielt der Anbau die Schmuckelemente der Gründerzeit: Bossenquader, Facettenquader, arabeskes Rankenwerk sowie ein Triglyph zwischen Fenstergewände und Hauptgesims.

Beide beschriebenen Villen verfügten über Pferdeställe, die in den zwanziger Jahren zu Automobilgaragen umgebaut wurden.

2.5. Jugendstileinflüsse

Das Grundstück Halberstädter Straße 90 gehörte Mitte des vorigen Jahrhunderts dem Böttchermeister Röttgen. Hinter seinem zweigeschossigen Wohnhaus betrieb er in zwei großen Werkstattgebäuden sein Handwerk. Später ging das Grundstück auf den Maurermeister und Bauunternehmer Wöhlecke über, der 1893 in dem Wohnhaus einen Laden einrichten ließ. 1896 wollte er einen mehrgeschossigen Bau errichten, doch machte er von dem erteilten Baukonsens keinen Gebrauch. 1901 erwarb der Konditor Otto Prause das Grundstück und er ging unverzüglich daran, ein viergeschossiges Geschäfts- und Wohnhaus zu erbauen. Im Erdgeschoß unten rechts richtete Prause seine Konditorei ein, von der aus man durch einen breiten, mit Säulen geschmückten Zugang ein Cafe (mit 'Berliner Fenster') erreichte; dort war auch eine Damentoilette eingerichtet. Im rückwärtigen Teil des Cafes führten einige Treppenstufen in ein separates Raucher-Zimmer. Das Raucher-Zimmer hatte noch einen weiteren Ausgang zu einem Flur und der Herrentoilette. Vom Flur aus gelangte man auf den Hof. Hinter dem Raucher-Zimmer lagen eine Küche mit Speisekammer sowie die Arbeitsräume für die Konditorei. Die Arbeitsräume waren auch vom Hof aus zu betreten.

Das Haus hatte zwei Durchfahrten. In der ersten Durchfahrt lag auch der Eingang zum Treppenhaus für das Vordergebäude. Der Innenhof hatte die Maße 19.01 m x 10.00 m; am Ende des Hofes lag die zweite Durchfahrt und ein Vereinszimmer.

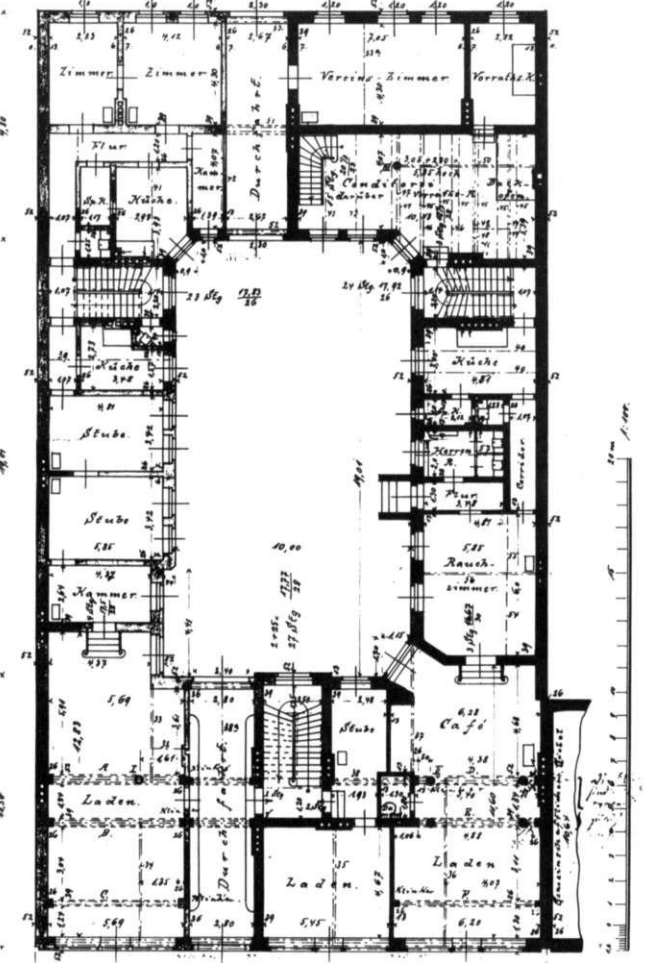
Die oberen drei Stockwerke zeigen den gleichen Grundriß. Zuerst muß die geräumige 6-Zimmer-Wohnung zuzüglich Küche (mit separatem Eingang), Speisekammer, Mädchenkammer und Toilette erwähnt werden. Nur zwei Zimmer, eines mit Loggia, lagen zur Straßenseite; die übrigen Räume blickten in den Innenhof. Auf der linken Seite des Gebäudes war eine 4-Zimmer-Wohnung sowie eine 3-Zimmer-Wohnung angeordnet; diese Wohnung hatte eine Toilette auf halber Etage. Der völlig symmetrische Grundriß des Hinterhauses erlaubte die Einrichtung von zwei weiteren 4-Zimmer-Wohnungen, die von zwei Treppenhäusern erreicht wurden. Diese Wohnungen verfügten

noch zusätzlich über eine Küche mit 'Berliner Fenster', eine Speisekammer sowie eine kleine Kammer und einen Toilettenraum. Mit diesem großzügigen Grundriß stellte dieses große Mietshaus einen sehr komfortablen, wenn nicht sogar den komfortabelsten Wohnraum im Kernbereich der Sudenburg dar.

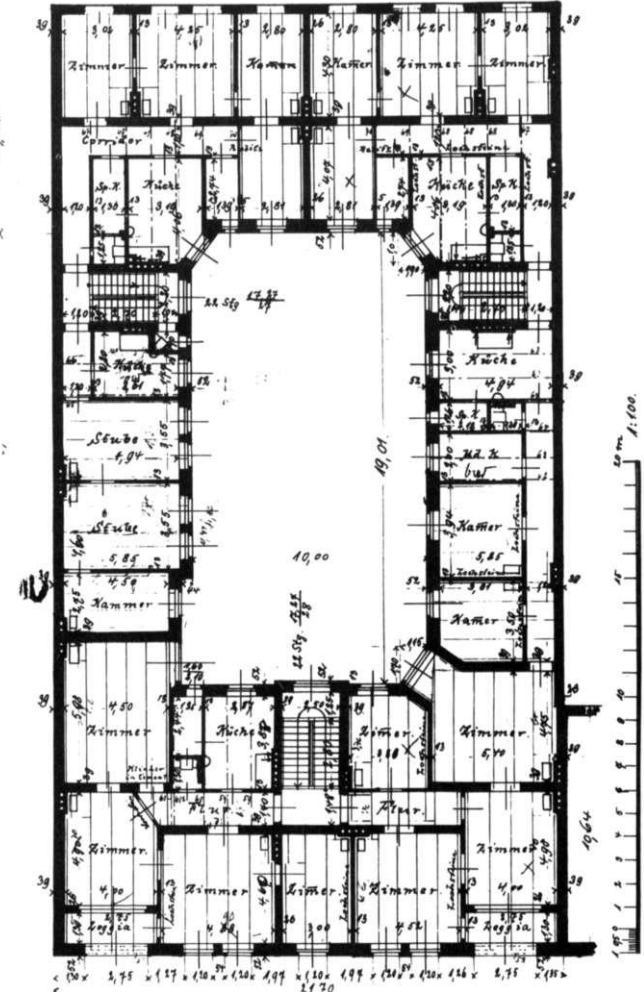
2.6. Wohnbau der Zwanziger Jahre (F.Jakobs)

Bevor über die interessanten Wohnbauten der 20er Jahre berichtet wird, ist ein kurzer Exkurs über die Vorstufen seit etwa der Jahrhundertwende angebracht, die den städtebaulichen Entwicklungsprozeß auch auf dem Territorium der Sudenburg widerspiegeln. Der Wohnungsbau des späten 19. Jahrhunderts mit seinen von Bodenspekulation und Maurermeister-Vermarktung geprägten Mietshäusern ist in der Sudenburg charakteristisch vertreten durch die Straßenzüge der Friedensstraße und der Heidestraße. Hier ist man etwas überrascht, die gleichen engen Hinterhöfe anzutreffen, wie am Hasselbachplatz, obwohl doch zur Entstehungszeit genügend Bauland vorhanden zu sein schien. Diese vereinzelt städtebaulichen Akzente südlich der Halberstädter Straße werden von einer Folge von Straßenzügen auf der Nordseite kontrastiert, die in Ost-West-Richtung fortlaufend, nördlich des alten

Grundriß des Erdgeschosses (Halberstädter Straße 90) mit Läden, Café, Konditorei und Vereinszimmer



Grundriß des Obergeschosses (Halberstädter Straße 90)



Stadtkernes der 'Katharinenstadt', die Städtebaugeschichte des ausgehenden 19. Jh. und des beginnenden 20. Jahrhunderts ablesbar macht. Schon die Luther- und Helmstedter Straße, noch vor der Jahrhundertwende entstanden, lassen im Straßenprofil und in der Dimensionierung der Hinterhöfe und in der Bauhöhe eine gewisse bessere Maßstäblichkeit erkennen. Die westlich parallel verlaufende Wolfenbütteler Straße nun, unmittelbar um die Jahrhundertwende entstanden, wagt einen entscheidenden Schritt: das Öffnen der Hinterhöfe nach Osten und Westen zu vorgelegerten Kleingärten. Es werden zwar nach engen ökonomischen Regeln noch Seitenflügel gebaut, aber es dringen doch Licht und Luft in die nun eher intim wirkenden Höfe; übrigens vermittelte die Reihung der doppelten Seitenflügel auf den Rückseiten einen besonderen städtebaulichen Akzent.

Etwa parallel dazu ist die Bebauung der Fichtestraße zu sehen, wo das Streben nach "Licht und Luft" eine andere städtebauliche Form hervorbrachte: die sogenannten "Gartenhäuser". Hier wurde völlig auf die

Seitenflügel der Grundstücke verzichtet, statt dessen parallel zur Straßenflucht der Vordergebäude eine Zeile 'Hinterhäuser' errichtet. Dadurch entstanden durchgehende 'Hofräume' und Gartenflächen auf der Rückseite, die in Nord-Süd-Richtung verlaufen, ausreichende Besonnung und (wie der heutige Verkehr erweist) eine herrliche akustische Abgeschiedenheit bewirken.

Eine Besonderheit in der Entwicklung des Wohnungsbaus in der Sudenburg stellt auch die Otto-Richter-Straße dar. Ihre Lage isoliert zwischen benachbarten Ackerflächen wäre eine städtebauliche Kuriosität, wenn man sie nicht als Fragment einer großzügigen Siedlungsplanung aus der Zeit der Jahrhundertwende zu erkennen hätte, die die gesamte Fläche bis zur Fichtestraße und auch Erweiterungen auf der Westseite aufgeteilt hatte. Die Siedlung an der Otto-Richter-Straße, kurz vor dem Ersten Weltkrieg entstanden, ist wohl infolge des Krieges nicht weitergebaut worden. Bemerkenswert ist ihre Entstehung besonders als einer der Meilensteine in der Entwicklung der Magdeburger Baugenossenschaften.

Fassaden in der Lutherstraße



Ecksituation Lutherstraße / Wolfenbütteler Straße



Ein weiteres wichtiges Glied in der Folge der Sudenburger Wohnanlagen ist die Bebauung um den "Schneidersgarten". Hier wurde in glücklicher Verbindung mit einer Parkgestaltung ein gutes Beispiel der Weiterentwicklung von Städtebau und Architektur in der 'Werkbundzeit' gegeben. Ein hoher Wohnwert verbindet sich mit Zeitraffer-Momenten der Architektur-entwicklung: während an der Südseite des Quartiers, an der Halberstädter Straße, noch historisierende Stilelemente erkennbar sind, entsteht 'um die Ecke' an der Jordanstraße schon der schönste Jugendstil. Das ganze Ensemble erhält einen besonderen Wohnwert durch die schöne, für Sudenburger Verhältnisse ungewohnt großzügige Parkanlage zwischen der Jordanstraße und der Brunnerstraße.

Dort liegt nun der Anknüpfungspunkt zum Städtebau der 20er Jahre. Nördlich des Parks erstreckt sich in logischer Fortführung die schöne Wohnsiedlung 'Lucas-Cranach-Straße'. Hier haben es die Stadtplaner um Taut und Göderitz in hervorragender Weise verstanden, die verfügbare Fläche in vier Hauszeilen aufzuteilen, so daß jeweils durchgrünte innere Gartenhöfe entstanden und dazwischen eine abgeschirmte Wohnerschließungsstraße, deren achsiale Anordnung auf den Park 'Schneidersgarten' zielt. Nach der Sudenburger Wuhne (Nordseite) erreicht man sie durch eine gut gestaltete Torsituation.

Eine adäquate, wenn auch mit höchster Rationalität, entstandene Lösung ist die Nordweststrecke der Straßenkreuzung Amsdorfstraße/Helmstedter Straße. Hier entstand, in Winkelform angeordnet, ein sogenanntes 'Laubenganghaus', übrigens das einzige in Magdeburg. Dem Zug der Zeit experimentierend folgend, hat man hier mit sparsamster Anordnung von Treppenhäusern und trotzdem hohem Wohnwert bezahlbare Sozialwohnungen geschaffen.

Gräber der Familie Schneider in Schneiders Park



In Verlängerung der Braunschweiger Straße entstand ebenfalls in den 20er, 30er Jahren eine Wohnbebauung, die den Anschluß der Otto-Richter-Straße zur Sudenburg und zum Neuen Sudenburger Friedhof herstellt, einen bescheideneren Standard des Siedlungsbaus verrät und in der städtebaulichen Ausbildung auch wohl Fragment geblieben ist.

Ausgesprochene Sonderformen stellen drei Wohnsiedlungen im Süden der Sudenburg dar. Im spitzen Winkel von Halberstädter Straße in Höhe Einmündung der Brenneckestraße abzweigend, war die 'Hermann-Löns-Straße' der Anfang der ausgedehnten Einfamilienhaus-Siedlung von Friedenshöhe: hier hat die Stadt Magdeburg, sicher ebenfalls mit experimentellen Absichten, die Idee des 'wachsenden Hauses' (Architekt: Willy Zabel) umgesetzt. Es war eine Vorwegnahme der in den 50er und 60er Jahren häufiger angewandten 'L-Form' von bungalow-artigen Flachdachhäusern, die anschließend an einen straßenraumbildenden Kernbau, nach hinten beliebig, je nach Familiensituation, erweiterbare Anbauten zuließen. Es entstanden so günstig finanzierbare Einfamilienhäuser mit Innenhöfen von hohem Wohnwert.



Wohnbau in der Siedlung Schneidersgarten



Die beiden Straßenzüge "Kreuzbreite" und "Am Eulegraben" an der Verbindungsstraße zwischen Lemsdorf und Ottersleben stellen (wie in der Neustadt Birkenweiler und Eichenweiler) den Beitrag Magdeburgs zum Sonderbauprogramm der Reichsregierung von 1930 für Erwerbslosensiedlungen dar. Noch vor wenigen Jahren in ihrer architektonischen Eigenart weitestgehend erhalten, erscheinen sie heute leider uneinheitlich überformt.

Laubenganghäuser Ecke Amsdorfstraße / Helmstedter Straße

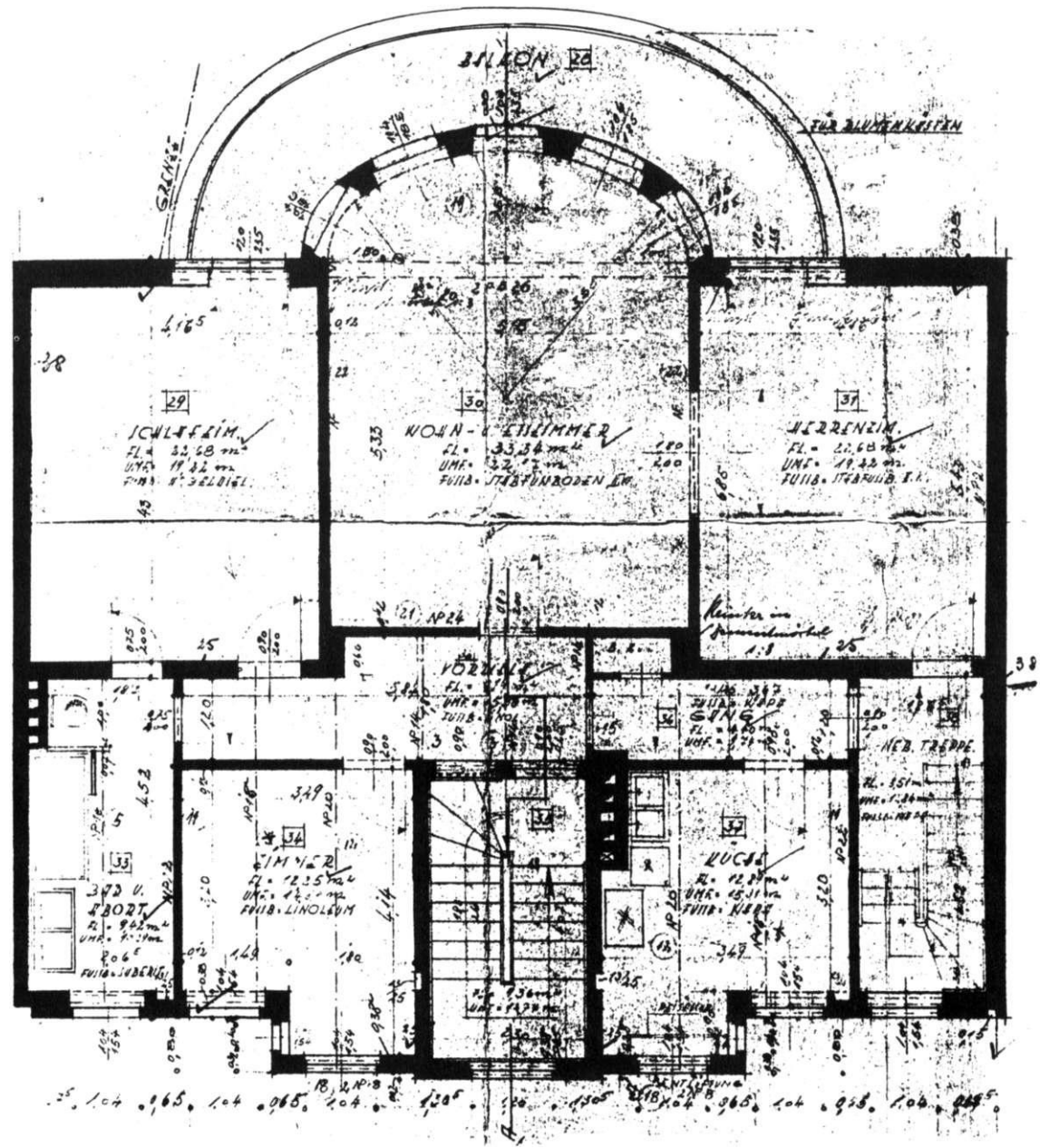


2.7. Wohnbauten der Dreißiger Jahre
(F.Jakobs / G.Korbel)

In den 30er Jahren wurde entsprechend den ideologischen Grundsätzen des Nationalsozialismus kaum noch Massenwohnbau betrieben. Konzeptionen aus der Weimarer Republik (General-Siedlungsplan) für große geschlossene Siedlungskomplexe, wie z.B. in Georgshöhe (Friedenshöhe) wurden zugunsten von traditionellen Ein- und Zweifamilienhausparzellierungen aufgegeben. Lediglich am Südring und in der städtebaulich unauffälligen Guts-Muths-Straße wurde noch dreigeschossiger Siedlungsbau weitergeführt. An der Treseburger Straße (Lemsdorf) und an der Osterwed-

dingen Straße sowie am Südrand von Ottersleben entstanden zeittypische Siedlungen ('Blut und Boden'). Eine besonders interessante Wohnbebauung als Alternative zur traditionellen Einfamilienhausparzellierung wurde an der Westseite der Brunnerstraße durchgeführt. Hier gestaltete man an kleinen ruhigen Stichstraßen zweigeschossige 4-Familienhäuser, die bestimmte Vorzüge des Einfamilienhauses mit denen von Mehrfamilienhäusern verbinden. Eine eher exklusive, aber schöne Gestaltung mit hohem Wohnwert.

Grundriß der Wohnung Halberstädter Straße 111 (I.Obergeschoß)

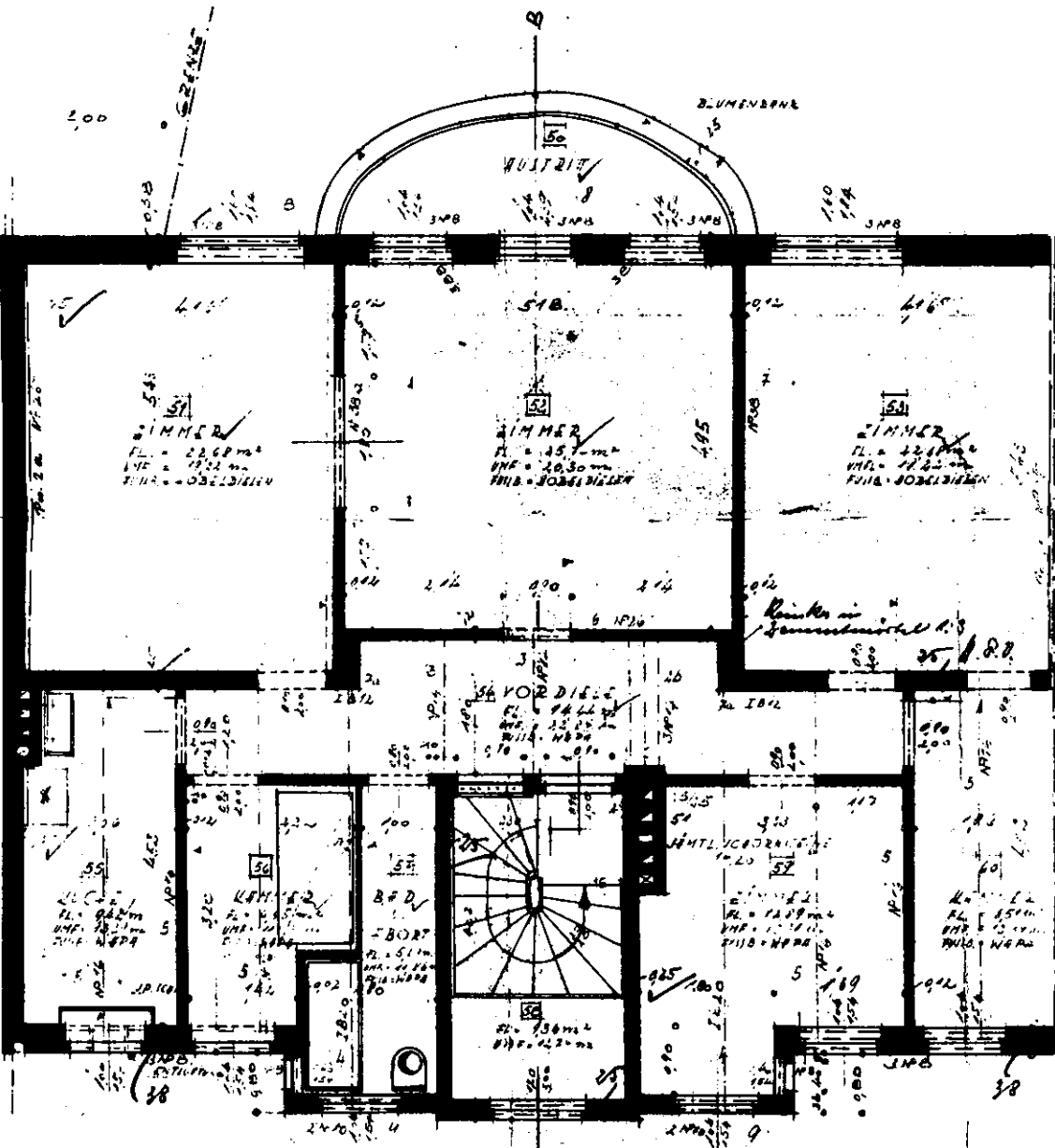


Von den wenigen baulichen Aktivitäten im alten Kerngebiet der Sudenburg ist nur ein Neubau zu erwähnen. Auf einem Trennstück des Grundstücks Halberstädter Straße (alt) 43/44, heute Hausnummer 111, ließ der praktische Arzt Dr. Otto Sommer 1935 ein Wohnhaus errichten. Den Entwurf zeichnete der Architekt E. H. Scheibe. Im Erdgeschoß (Geschoßhöhe 2.80 m) lag die Arztpraxis mit den erforderlichen Nebenräumen. Im I.Obergeschoß befand sich die Wohnung des Hausbesitzers; die Wohnung (Geschoßhöhe 3.10 m) war durch eine Nebentreppe mit der Praxis verbunden. Im II. Obergeschoß waren eine 2-Zimmer-Wohnung (mit Küche und Nebenräumen) sowie zwei Zimmer für die Töchter des Hausbesitzers vorgesehen; auch dieses Zimmer war über die Nebentreppe zu erreichen.

Für das III. Obergeschoß (Geschoßhöhe 2.80 m) war eine Mietswohnung von vier Zimmern, 2 Kammern, Küche und Nebenräumen vorgesehen.

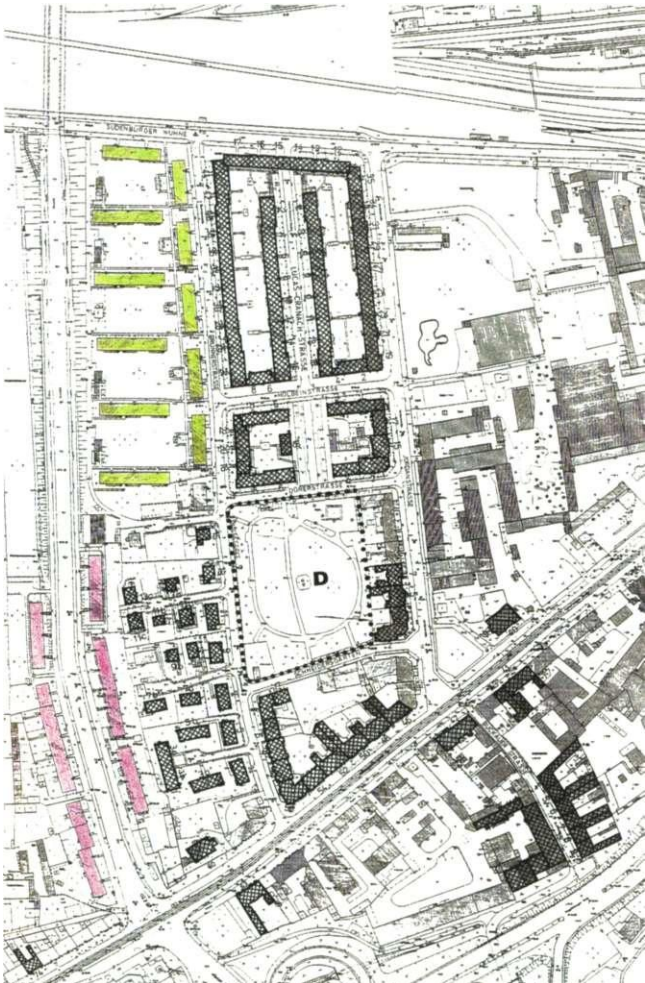
Die massiven Außenwände im Keller- und Erdgeschoß bestanden aus 51er Ziegelmauerwerk; die Wände der Obergeschosse waren 38 cm stark. Das Dach ruhte auf einer Kehlbalken-Konstruktion und die Eindeckung erfolgte mit Hohlpfannen. Die Zimmerdecken aller Stockwerke bestand in der südlichen Hälfte aus Holzbalken mit Stakung und Rohrdeckenputz, während die in der nördlichen Hälfte des Hauses gelegenen Wände als Hohlsteindecke 'Bauart Wenko' ausgeführt waren. Ein Heizkessel im Keller beheizte die Warmwasserheizung.

Grundriß der Wohnung Halberstädter Straße 111 (III. Obergeschoß)



2.8. Wohnbau der Frühen Nachkriegszeit (F.Jakobs)

In den 50er Jahren entstanden im Umfeld der Sudenburg drei- und viergeschossige Wohnbauten auf punktuell erschließbaren Flächen, so am Südring (Südteil 1955/56) und an der Cochstedter Straße (1957/58) sowie an der Brunnerstraße (1958/59). Eine Bebauung von größerer Geschossigkeit entstand hufeisenförmig um eine große Kleingartenanlage am Langen Weg (1955-58), die im Zusammenhang mit einem innenpolitischen Druck nach dem 17. Juni 1953 ausgelöst worden war.



Lageplan der nach dem Krieg entstandenen Wohnsiedlungen

-  Südring
-  Brunnerstraße



Wohnungsbau aus den 50er Jahren in der Brunnerstraße

2.9. Sozialistischer komplexer Wohnungsbau
(F.Jakobs)

In der Zeit der großen Plattenbau-Programme (70er/80er Jahre) wurden aus gesamtstädtischer Sicht große Wohnsiedlungen zunächst im Süden (Reform, Schilfbreite) und später im Norden (Neustädter See, Neustädter Feld, Neu-Olvenstedt) forciert. Das hatte sowohl stadtstrukturelle Gründe (die Arbeitsstätten sollten sich in den großen Industriegebieten entwickeln), als auch solche erschließungs-technischer Art (Fernwärme u.a.). Die Sudenburg hatte besonders im Abwassernetz keine Reserven mehr. Trotzdem wurde am Westrand der Sudenburg, am Kroatenweg, ein großer Baukomplex für das Ministerium für Staatssicherheit errichtet, dessen Plattenbau-Wohnsiedlung als Pufferzone gegenüber der Altbausubstanz der Sudenburg und dem südlich angrenzenden Einfamilienhausgebiet von Friedenshöhe diente (1972-76).

Sozialistischer komplexer Wohnbau am Kroatenweg



3. NUTZBAUTEN
3.1. Industrielle Anlagen

Seit Alters her war in der Sudenburg zahlreiches Gewerbe angesiedelt. Ab Mitte des vorigen Jahrhunderts kamen zahlreiche Industriebetriebe hinzu, deren Zeugnisse heute noch weithin sichtbar zu sehen sind.

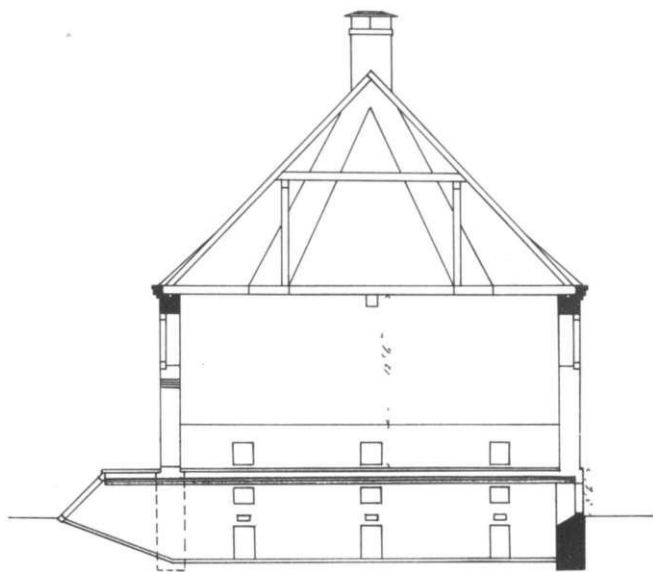
1869 beauftragte der Landwirt August Krakau den Maurermeister C. Behrendt und den Zimmermeister W. Raßbach, auf seinem Grundstück Lemsdorfer Weg 9a (heute Salzmannstraße 28) eine Zichoriendarre zu errichten. Die Darre bestand aus zwei Trockenräumen und einem Magazin; dieses Gebäude war 45 Fuß lang und 31 Fuß breit (14.13 m x 9.73 m). Die Stärke der Außenmauern betrug 1 Fuß 6 Zoll (0.47 m), die Wand zwischen den beiden Trockenräumen zehn Zoll. Die Raumhöhe der Darräume betrug 12 Fuß 6 Zoll (3.93 m). Zwei Kamine führten die Abluft zum Schornstein. Im Kellergeschoß waren die Heizräume angeordnet. Der Stadtbaumeister Marcks hatte gegen den Antrag nichts einzuwenden und genehmigte auch noch im gleichen

Zeugnisse industrieller Vergangenheit in der Sudenburg



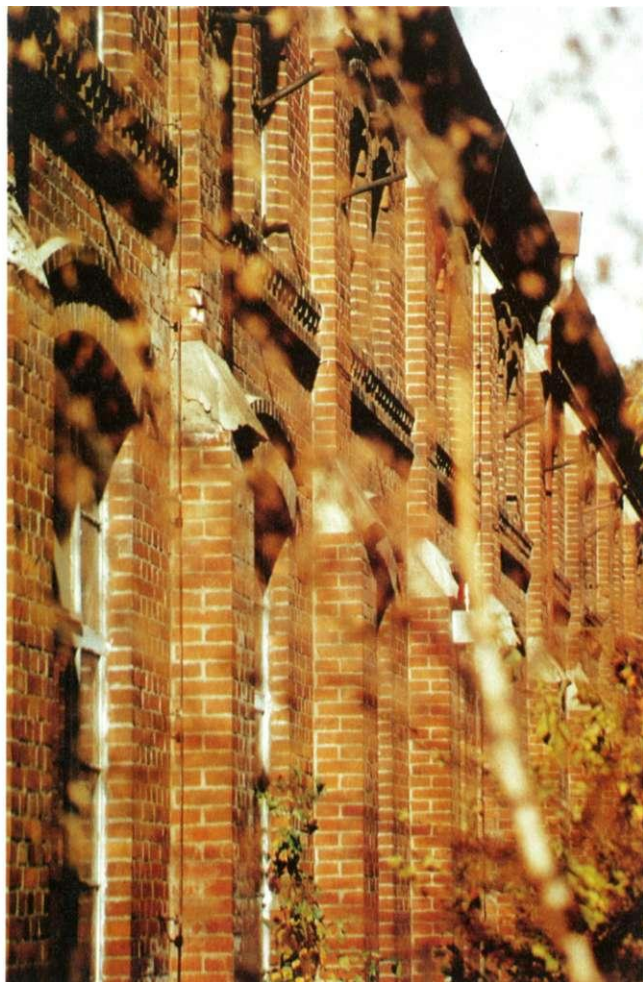
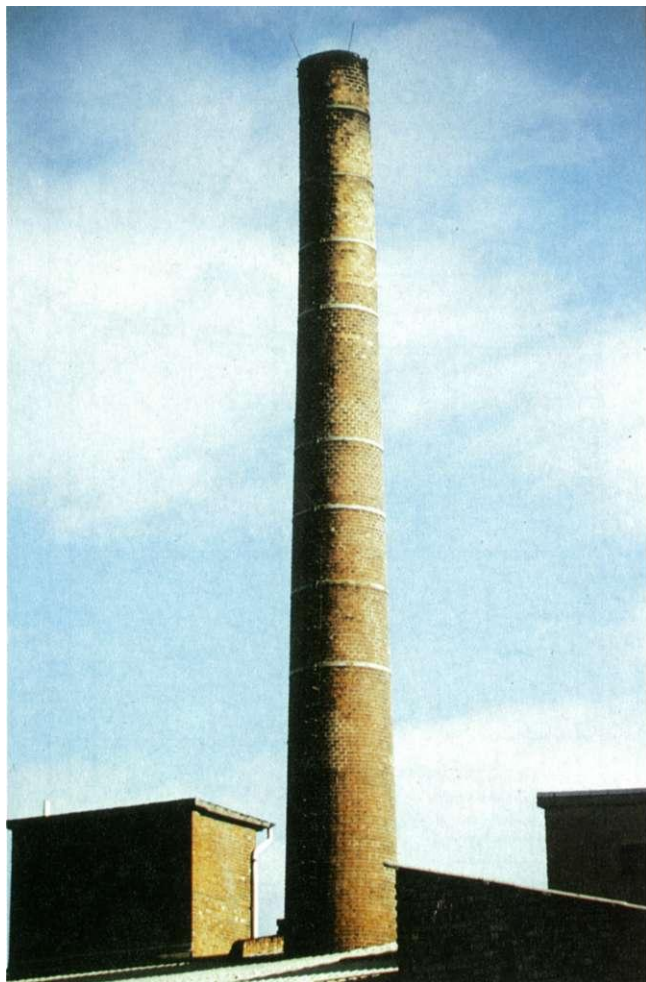
Jahr den Anbau eines bescheidenen Wohnhauses, bestehend aus Küche, Kammer und Stube. Die Maße für den Bau lagen bei 26 mal 13 Fuß (8.16 m x 4.07 m). Bereits ein Jahr später und dann noch einmal 1877 sowie 1879 wurde die Darre jeweils um die gleiche Zahl an Trockenräumen vergrößert, ein weiteres Magazin- und zwei Niederlagsgebäude angebaut sowie das Wohnhaus aufgestockt.

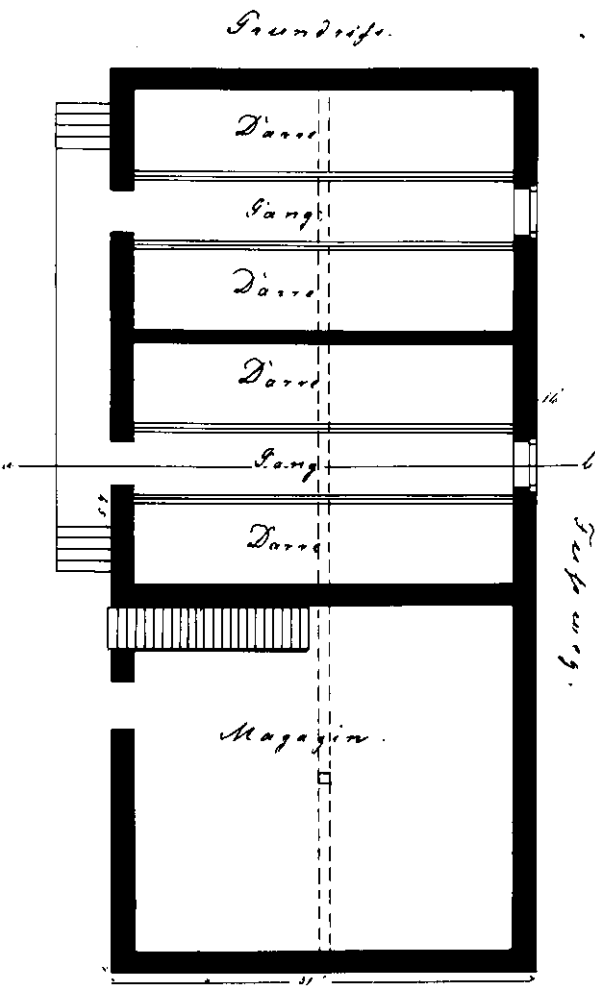
1886 wurde der Maurermeister und Architekt Max Behrendt von Ferdinand Rünger beauftragt, auf dem Gelände Braunschweiger Straße 7 (ehedem Neuer Weg 1) ein Fabrikgebäude zu errichten. Die baupolizeiliche Genehmigung wurde erteilt, unter der Bedingung, daß der Schornstein eine solche Höhe erhält, welche die Rauchbelästigung der Nachbarn verhindert. Das Gebäude wurde 17.77 m lang, 13.30 m breit und 9.31 m hoch. Die Umfassungswände waren massiv aus 52er Mauern im Erdgeschoß, 39er und 26er Mauern in den Obergeschossen gemauert; ebenso war ein innerer



August Krakaus Zichoriendarre in der Salzmannstraße 28 - Schnitt durch das Darrgebäude (1869)

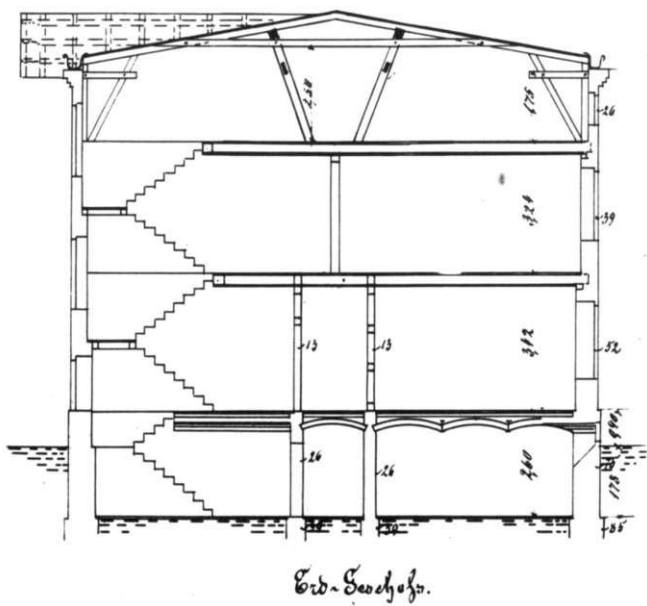
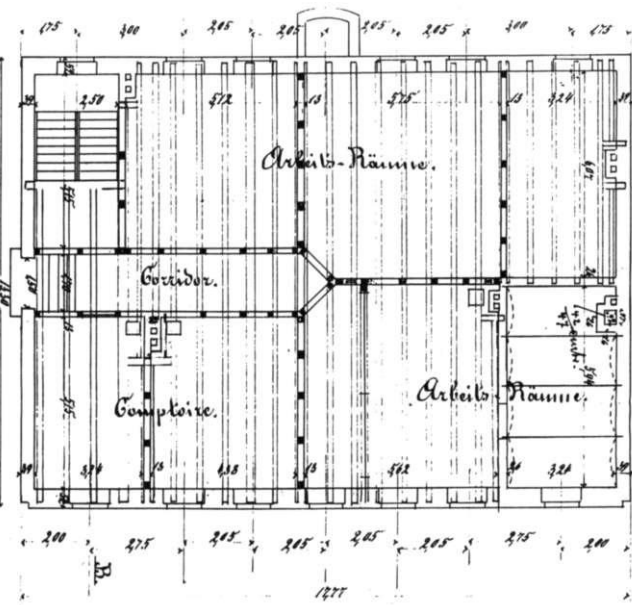
Zeugnisse industrieller Anlagen in der Fichtestraße





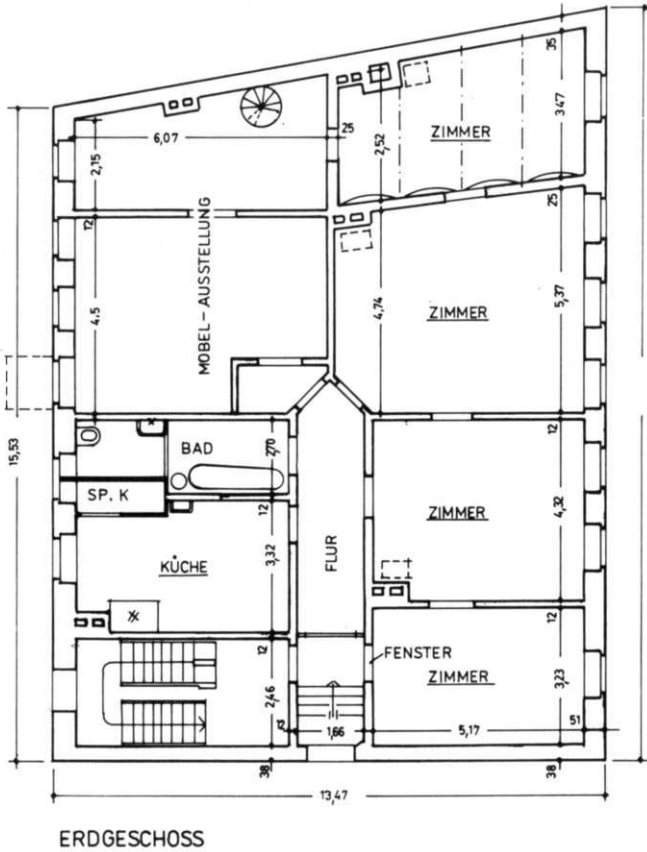
Grundriß des Darrgebäudes (ohne die nachfolgenden Anbauten) in der Salzmannstraße 28 (1869)

Grundriß des Fabrikgebäudes auf dem Grundstück Braunschweiger Straße 7



Schnitt durch das Fabrikgebäude auf dem Grundstück Braunschweiger Straße 7

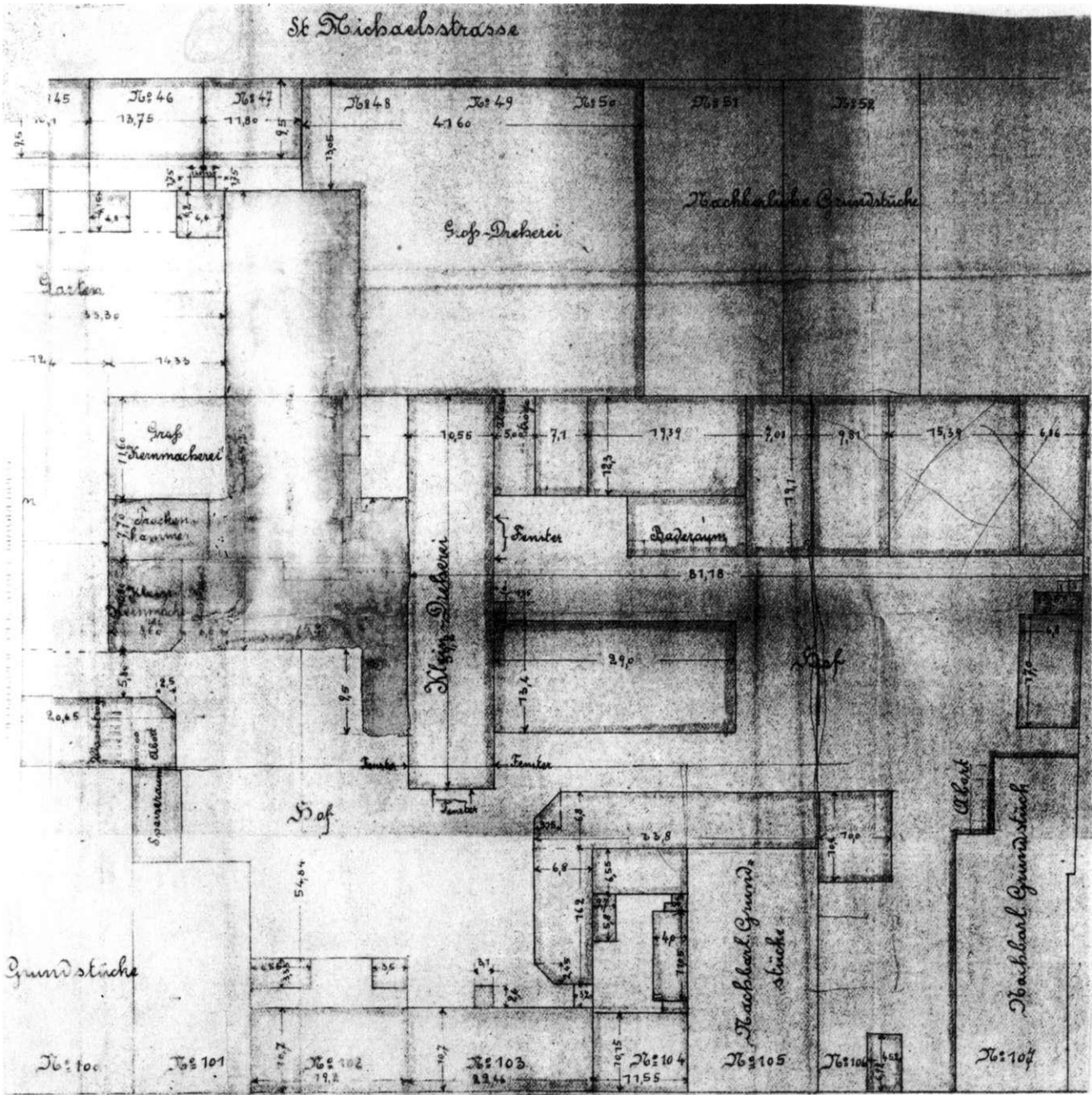
Ausstellungsräume und Werkswohnung im Fabrikgebäude auf dem Grundstück Braunschweiger Straße 7



Arbeitsraum mit massiven Wänden aus 26er Mauerwerk umgeben. Die übrigen Wände waren in Steinfachwerk errichtet. Das Erd- und Obergeschoß enthielten mehrere Räume, wovon ein Raum als Kontor (Comptoir) und die übrigen als Arbeits- und Lagerräume benutzt wurden. Die russischen Röhren waren 16 x 17 cm weit und erhielten 13 cm starke Wangen aus gebrannten Mauersteinen. Der besteigbare Schornstein besaß eine lichte Weite von 42 x 47 cm.

Als das Gebäude fertiggestellt war, verstarb der Auftraggeber und der Tischlermeister Gustav Schmalian übernahm die Räumlichkeiten für seine Tischlerei. 1919 ging das Grundstück auf die Firma Hugo Hennigk & Sohn (Farben- Lackfabrik) über; das Obergeschoß wurde an die Sackgroßhandlung Hubert Marquardt vermietet. In einem Schreiben an die Baupolizei beschwerte sich der Grundstückseigentümer über den Mieter, daß jener mit der Zeit wohl zehn elektrisch be-

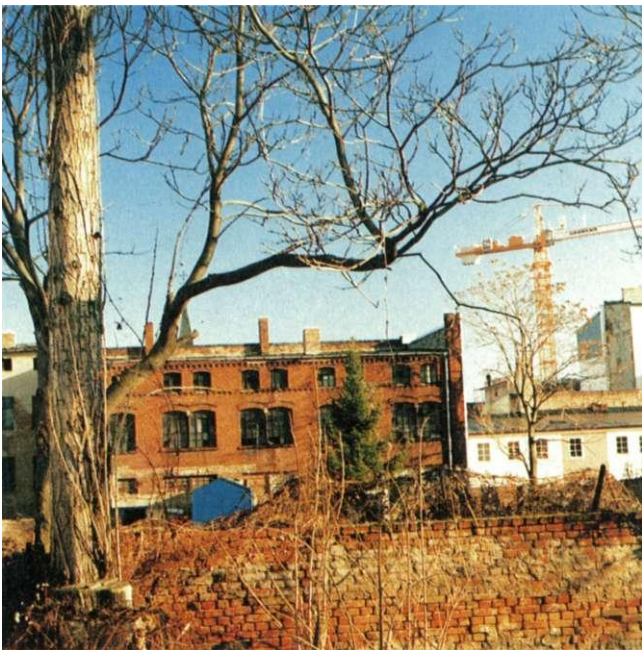
Lageplan der ehemaligen Sudenburger Eisengießerei (um 1920)



triebene Stopfmaschinen aufgestellt habe; diese Maschinen störten den eigenen Bürobetrieb außerordentlich und machten sogar die Benutzung des Telephons unmöglich. Die Erschütterung wäre so stark, daß die Decken der Kontorräume überall große Risse bekommen hätten.

Anfang der dreißiger Jahre zog Georg Görner vom Johanniskirchhof, wo er eine kleine, 1903 gegründete **Möbel-Fabrik** (moderne Geschäfts-, Laden- und Kontor-Einrichtungen) betrieb, in die Braunschweiger Straße 7 um. Er beschäftigte damals nur drei, vier Tischler. Im Kellergeschoß wurde ein Trockenraum für Hölzer eingerichtet, im Erdgeschoß befanden sich zwei Räume für Möbelausstellungen sowie eine Werkswohnung; die eigentlichen Arbeitsräume lagen darüber im Obergeschoß. Die Wohnung war ungewöhnlich geräumig; neben Küche (und Speisekammer) hatte die Wohnung noch vier große Zimmer mit zusammen knapp hundert Quadratmeter, ein WC sowie ein separates Badezimmer. Eine zentrale Warmwasserheizung sorgte im Winter für Wärme.

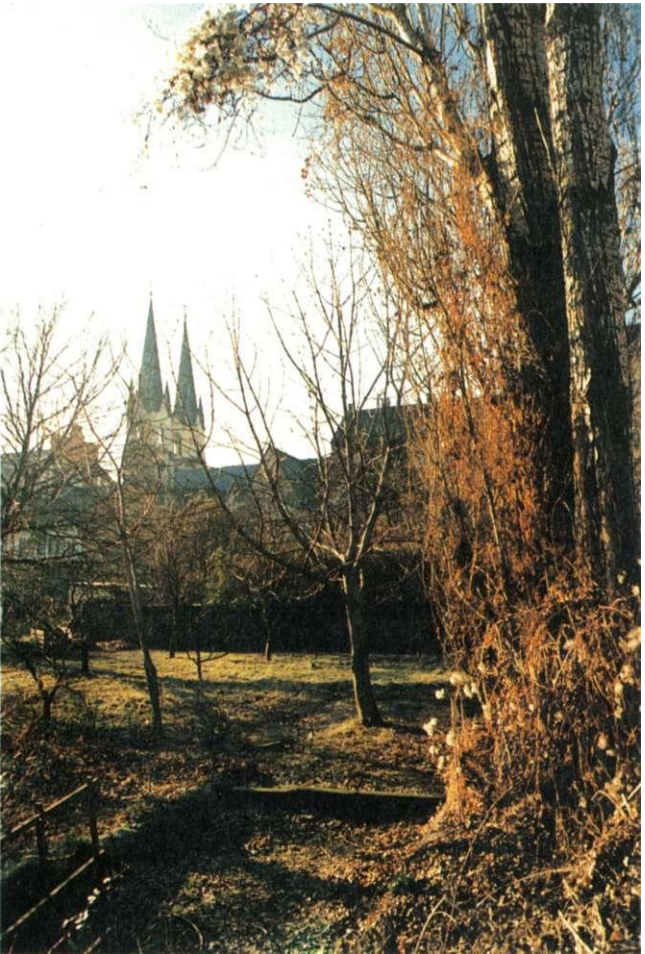
Auf dem Grundstück Michaelstraße 20a wollte 1910 der Kaufmann Hermann Förster im Hofgelände eine **Sackfabrik** und einen Lagerraum für gebrauchte Säcke errichten. Da die Nachbarn befürchteten, daß der *Fabrikbetrieb viel Geräusch verursachen würde und auch das Reinigen alter Säcke viel Staub und schlechten Geruch entwickeln würde*, erhob der Bäckermeister G. Reinhardt Einspruch gegen die geplante Errichtung. Die Genehmigung wurde schließlich unter der Bedingung erteilt, daß *das Reinigen und Sortieren der Säcke nicht in dem Hofe vorgenommen werden darf*.



Ein eigenes Kapitel hätte die Sudenburger Eisengießerei verdient gehabt, doch kann an dieser Stelle nur auf die Lage dieses Großbetriebes an der Halberstädter Straße eingegangen werden.

Der Betrieb überstand die wirtschaftlichen Krisenzeiten nach dem Ersten Weltkrieg nicht. Zurück blieben zahlreiche Hallen und ein weitläufiges Betriebsgelände, das von diversen Gewerbetreibenden angemietet wurde. Noch heute bietet diese rückwärtige Fläche mitten in der Sudenburg einen unschönen Anblick.

Heutige Situation auf dem Areal der ehemaligen Sudenburger Eisengießerei

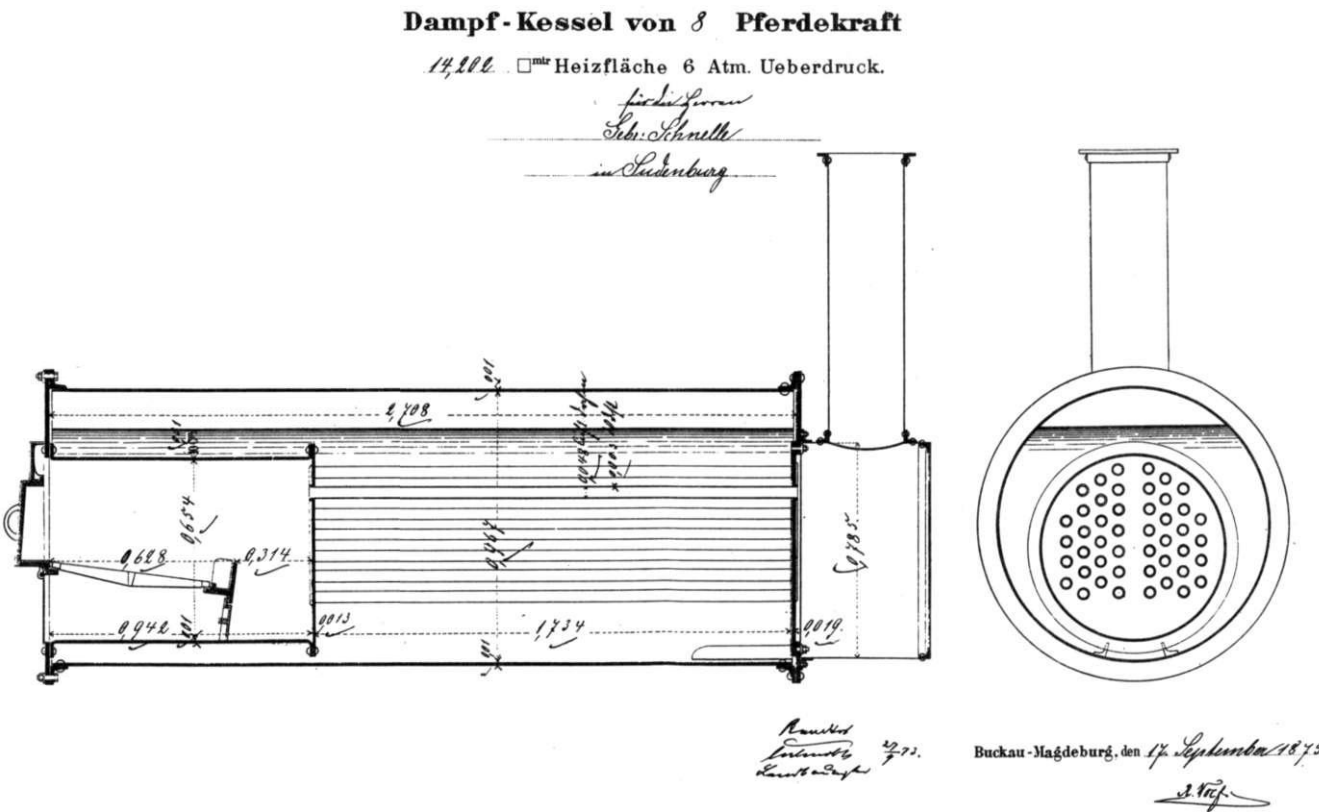


3.2. Handwerksbetriebe und Gewerbe

Die meisten Handwerksbetriebe lagen im rückwärtigen Bereich der Grundstücke, während im vorderen Teil das Wohnhaus stand. Ein solcher Gebäudekomplex entstand 1864 auf dem Grundstück Breiteweg 120 (heute Halberstädter Straße 88) / Ecke Braunschweiger Straße, wo der Kesselschmiedemeister Friedrich Schnelle sein Wohnhaus und seine Werkstatt hatte, ein weiteres Wohngebäude nebst Werkstatt, Waschhaus und Latrine. Die Maurerarbeiten übernahm der Maurermeister Menzel und die Zimmerarbeiten der Zimmermeister Raßbach. Das Wohnhaus zeigte den wohlbekannten Grundriß: Am Ende des Flurs liegen links und rechts die Eingangstüren zur Küche. Neben der Küche liegt die Kammer und zur Straße hinaus (Neuer Weg) die Stube. 1873 wurde der Betrieb unter Ernst Schnelle zu einem **Tischlerei-Großbetrieb** umgewandelt und baulich durch ein Sägewerk großzügig erweitert. Zu diesem Zwecke beantragte Schnelle die Aufstellung eines Dampfkessels behufs Betriebes einer Dampfmaschine gemäß dem § 24 der Gewerbe-Ordnung für den Norddeutschen Bund vom 21. Juni 1869. Der Regierungspräsident erteilte am 13.Oktober 1873 die Erlaubnis unter der Bedingung, daß die Anlage nach

1. der Beschreibung eines Dampfkessels mit 14,202 qm Heizfläche 6 Atmosphären Ueberdruck für die Herren Gebrüder Schnelle in Sudenburg - angefertigt von R. Wolf zu Buckau bei Magdeburg den 27.September 1873 und revidirt durch den Landbaumeister Clostenoble - mit den Maßgaben in Ausführung komme, daß
- a, wenn eine erhebliche Belästigung oder Beschädigung der benachbarten Grundbesitzer, nachdem der Dampfkessel in Betrieb gesetzt worden ist, eintreten sollte, Unternehmer zur nachträglichen Beseitigung derselben durch Erhöhung und eventuell Neubau des Schornsteins, Anwendung rauchverzehrender Vorrichtungen, Benutzung eines anderen Brennmaterials oder auf andere Weise verpflichtet ist,
 - b, die von dem Herrn Reichskanzler erlassenen allgemeinen polizeilichen Bestimmungen über die Anlegung von Dampfkesseln vom 29.Mai 1871 sowie die von dem Landbaumeister Clostenoble auf die Beschreibung ad. 1 niedergeschriebenen Revisions-Bemerkungen genau beachtet und befolgt werden,
 - c, der Dampfkessel vor seiner Einmauerung mit einem Wasserdruck von elf Atmosphären geprüft wird,
 - d, das vorgeschriebene Sicherheitsventil mit elf Kilogramm auf Grund der vorgenommenen Probe belastet werden darf und daß

Kesselanlage für die Dampfmaschine des Sägewerks auf dem Grundstück Halberstädter Straße 88

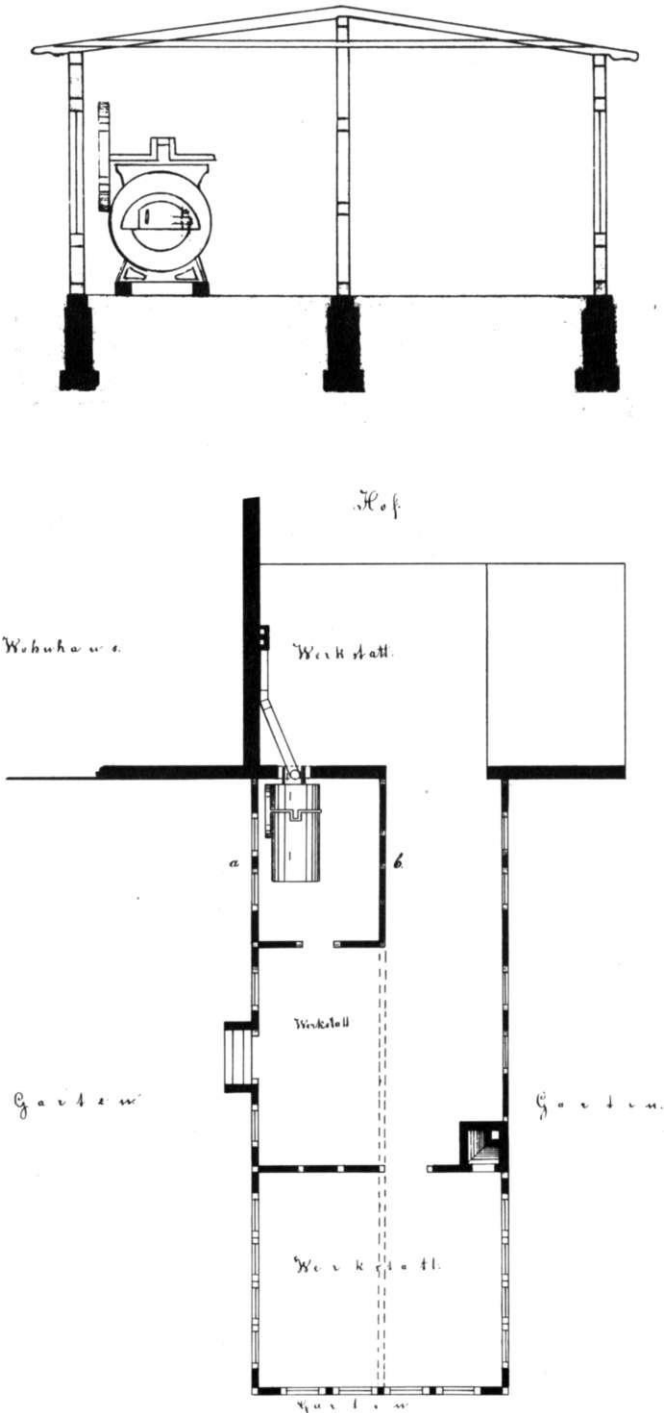


e, der Kessel bei Vermeidung der im § 147 der Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund angedrohten Strafe nicht eher in Betrieb gesetzt wird, als bis der mit der periodischen Revision der Dampfkessel pp. ein für alle Mal beauftragte Baubeamte bescheinigt hat, daß die ganze Anlage vorschriftsmäßig ausgeführt und demnächst von der städtischen Polizei-Verwaltung die Inbetriebsetzung derselben definitiv gestattet ist.

Der Kessel war aus Schmiedeeisen bester Qualität zusammengenietet, die Rohre ebenfalls schmiedeeisern, allerdings zusammengeschweißt. Das angebrachte Manometer war mit einer Kontrollflansch versehen und trug eine Marke zur Erkennung des höchsten zulässigen Dampfdrucks, welcher letzterer auch auf dem Kesselschilde angebracht war. Auf dem Dome des Kessels befanden sich zwei gleiche Sicherheitsventile. Zur Speisung des Kessels diente eine von der Dampfmaschine getriebene Speisepumpe sowie eine Handspeisepumpe, die durch selbsttätige Speiseventile mit ersterem verbunden waren. Den niedrigsten Wasserstand von 10 cm über den höchstgelegenen Feuerzügen anzeigend, waren ein Wasserstandsglas, sowie zwei Probierhähne am Kessel direkt befestigt. Auch war der niedrigste Wasserstand sowohl am Glase, als auch an der Kesselwandung durch eine in die Augen fallende Marke bezeichnet. Die Flamme, auf dem Roste in der Feuerbüchse erzeugt, schlug durch die 46 Feuerröhren, und entwich von der Rauchkammer aus durch das aufgesetzte Blechknie in den gemauerten Schornstein. Der unter dem Rost befindliche Ascheraum war dicht verschließbar.

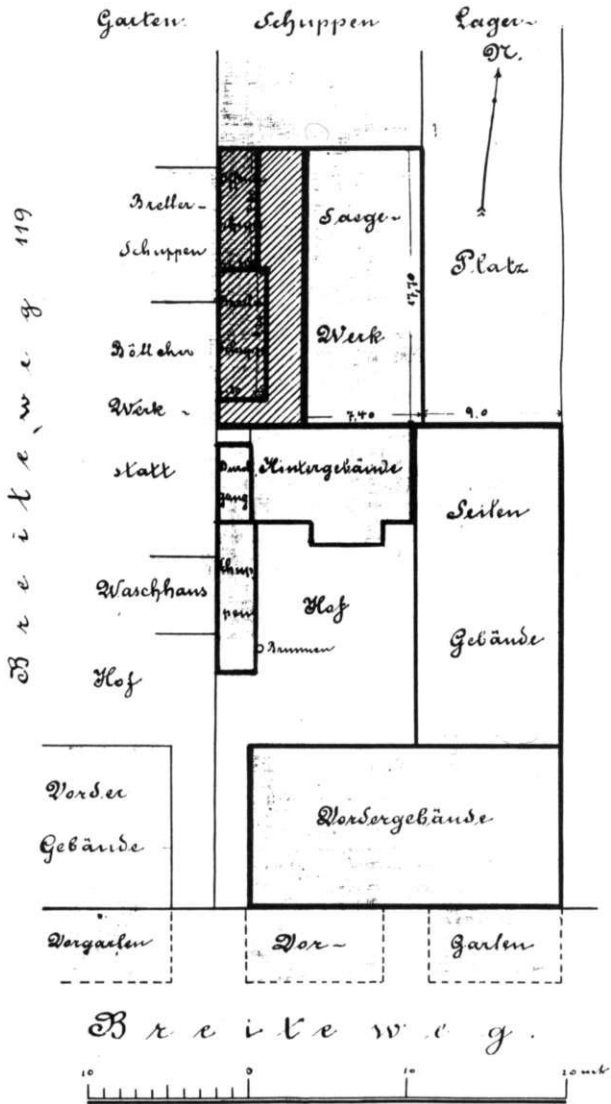
Am 6. Februar 1873 unterzog der Königliche Landbau-meister Costenoble die Kesselanlage einer ordentlichen Revision und stellte fest, daß die Sicherheitsventile nicht richtig abbliesen und daß der Kesselwärter Zirner den in Bezug auf die Wartung von Dampfkesseln gestellten Anforderungen genügte. Der Bauherr Schnelle war bei der Revision anwesend und *urkundlich dessen das gegenwärtige Protocoll mit unterschrieben*. Anschließend wurde der Executor Cassel angewiesen, von dem Fabrikanten Friedrich Schnelle (Dampfsägewerk, Tischlerei, mechanische Pantinfabrik) fünfzehn Mark Dampfkessel-revisionsgebühren einzuziehen.

Als 1885 in der Braunschweiger Straße 5 das große viergeschossige Wohnhaus (Vorderhaus mit Seitenflügel) erbaut wurde, ließ gleichzeitig der Grundstückseigentümer, Kupferschmiedemeister M. Seidemann, im rückwärtigen Teil des Grundstücks eine große Werk-statt mit Dachgeschoß errichten (18 m lang und 8.76 m breit). Die Werkhalle war 4.50 m hoch. Die Umfas-sungswände waren durchgängig 38 cm stark von ge-brannten Steinen; die inneren Wandflächen waren mit Kalkmörtel geputzt. Der Fußboden im Erdgeschoß be-



Werkstattgebäude (Grundriß und Schnitt des Dampfsägewerks) - Halberstädter Straße 88 (1873)

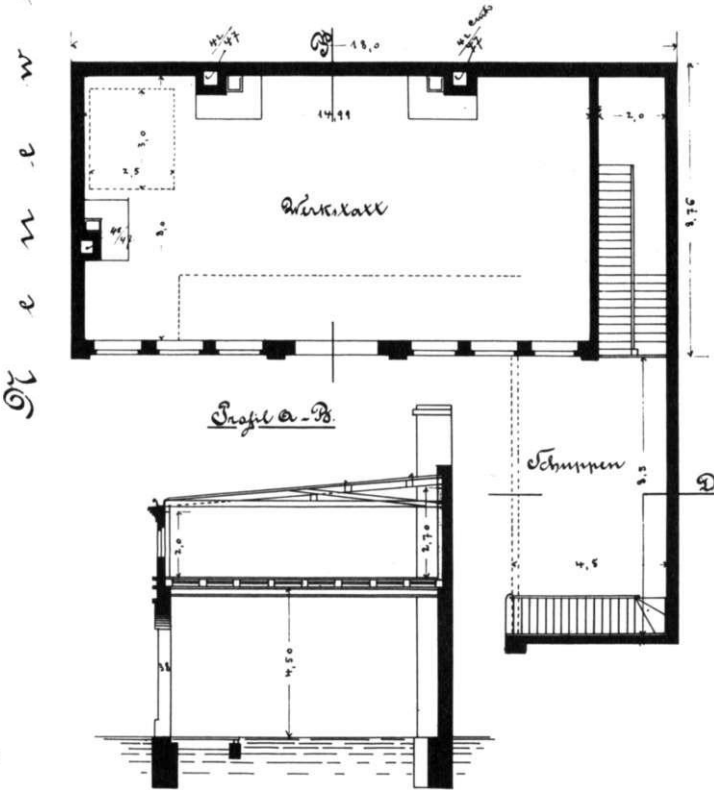
stand aus Mauersteinpflaster in Kalk; im Dachgeschoß, in dem sich der Lagerraum sowie eine Geschirr- und Gerätekammer befanden, war der Fußboden gediebt; die Balkenlage wurde von eisernen T-Trägern unter-stützt und die Decke geschalt, gerohrt und geputzt. Die drei Steigerohre hatten einen Stein starke Wangen, ei-ne lichte Weite von 42 x 47 cm und ragten zwei Meter über das Dach hinaus.



Lageplan des Dampfsägewerks - Halberstädter Straße 88 (1873)

In den Räumlichkeiten der Kupferschmiedewerkstatt war in den dreißiger Jahren die Mineralwasserfabrik W.Bode Nachf. untergebracht.

Vielfach wurden leerstehende Stallgebäude in kleinere Gewerbebetriebe wie Schlosserei (St. Michaelstrasse 12) oder Korbmacherwerkstatt (St. Michaelstraße 23) ausgebaut.



Die Kupferschmiedewerkstatt auf dem Grundstück Braunschweiger Straße 5

Werbeschrift der ehemaligen Mineralwasserfabrik W. Bode Nachf., Braunschweiger Straße 5

MINERALWASSERFABRIK
BIERVERLAG

W. Bode Nachf.

MINERALWASSERFABRIK
BIERVERLAG

**Diamant-Bier**

Die Handwerksbetriebe befanden sich auch häufig in den Wohnhäusern. 1908 wurde die Tischlerei im dreigeschossigen Hinterhaus auf dem Grundstück der Kurzahls'schen Erben in der St. Michaelstraße 11 vergrößert. Die Vergrößerung erstreckte sich auf die Fortnahme von Wänden, dem Durchbruch einer Tür sowie auf das Zumauern einer Tür in einer ehemaligen Wohnung des Hinterhauses. Die baupolizeiliche Genehmigung wurde ohne Auflagen erteilt.

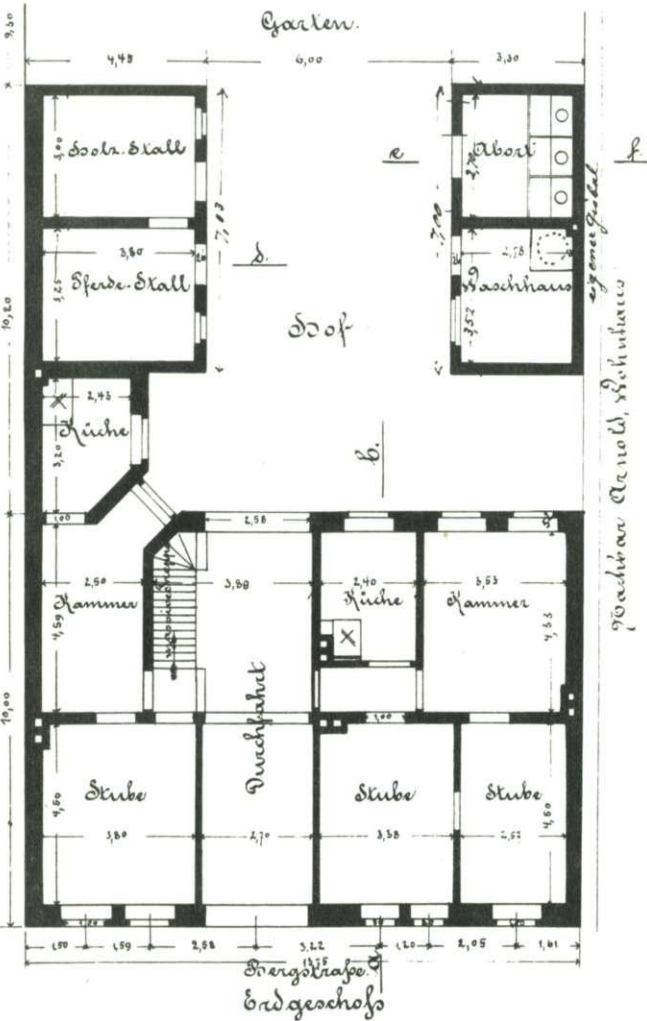
In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begann der Ackerbürger Heinrich Schowell in der Bergstraße 14 mit der gewerblichen Herstellung von Preßhefe. Die Fabrikation begann in einem umgebauten Stall; bereits 1889 wurde ein größeres Kesselhaus errichtet.

1893 wurde ein neues Kesselhaus erbaut und zwei Jahre später legte Schowell auf dem Grundstück

Bergstraße 13 ein großes Syrup-Bassin an: 11.30 m lang, 9.45 m breit und 4.30 bis Oberkante Pflaster tief. Die Umfassungen wurden von bestem roten Klinkersteinen in Zementmörtel wasserdicht hergestellt; dergleichen die aus Flachsichten bestehende Sohle. Die Überdeckung erfolgte mittels sechs Zentimeter starker Bohlen auf Holzbalken, welche durch zwei eiserne I-Träger unterstützt wurden. Diese I-Träger waren wiederum durch einen in Zement aufgeführten Klinkerpfiler und zwei eiserne Säulen unterstützt. Sie trugen außer der Balkenlage des Bassins die Mittelwand des darüber befindlichen Lagers.

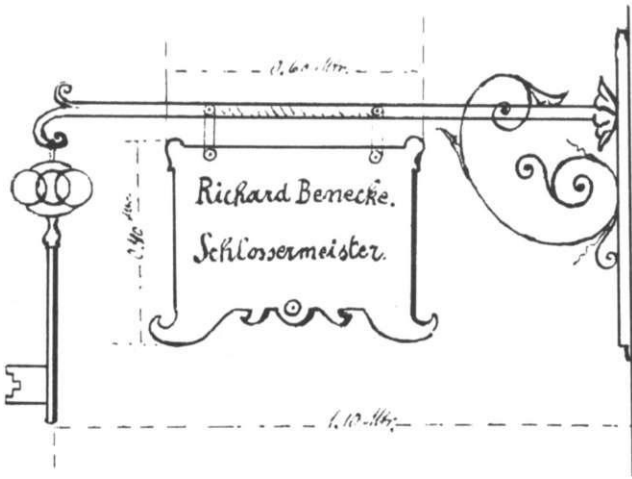
Hefe kam seinerzeit bereits in der Getränke- und Lebensmittelherstellung in großem Umfange zum Einsatz. Ausgangspunkt waren sogenannte Back-Hefen, die sich in zuckerhaltigen Nährlösungen (Melasse oder Syrup) bei starker Belüftung vermehren; diese Backhefen kamen als Preßhefen in Handel.

Grundriß des Gebäudes Bergstraße 14 - im Hofbereich der Pferdestall, der zu einem Raum zur Herstellung von Preßhefe umgenutzt wurde



Heutige Ansicht des Grundstücks Bergstraße 14





Aushängeschild des Schlossermeisters Richard Benecke

3.3. Geschäfte und Dienstleistungen

Ladengeschäfte waren anfangs in den Wohnstuben eingerichtet, wie beispielsweise in der St. Michaelstraße 44; in diesem Falle wurde ganz einfach das Stubenfenster zur Straßenseite als Schaufenster erweitert und außerdem eine separate Ladeneingangstür geschaffen. Die Ladengeschäfte unterlagen im Laufe der Zeit mancherlei Veränderungen; manche Geschäfte wurden nach kurzer Zeit wieder geschlossen, so zum Beispiel der Laden in der St. Michaelstraße 11 im Jahre 1900. Andererseits florierte der Laden in der Bergstraße 9 oder der Materialwarenladen in der St. Michaelstraße 10a so gut, daß er bereits 1897 vergrößert werden mußte. Aus diesem Grunde wurden die 13 cm starken Scheidewände zwischen Laden und den beiden Kammern entfernt, die

Schallplatte aus dem Radiogeschäft Montag, Halberstädter Straße 124

Rundfunkgeräte

Tonmöbel

Schallplatten

für Tanz und Unterhaltung

in reichhaltiger Auswahl

Fernruf 2122

Montag

MAGDEBURG

HALBERSTÄDTER STRASSE 124

Ma (20) Druckerei Werder, Magdeburg, Zollstraße 14/17

TV-14-46 3.51.1000

81

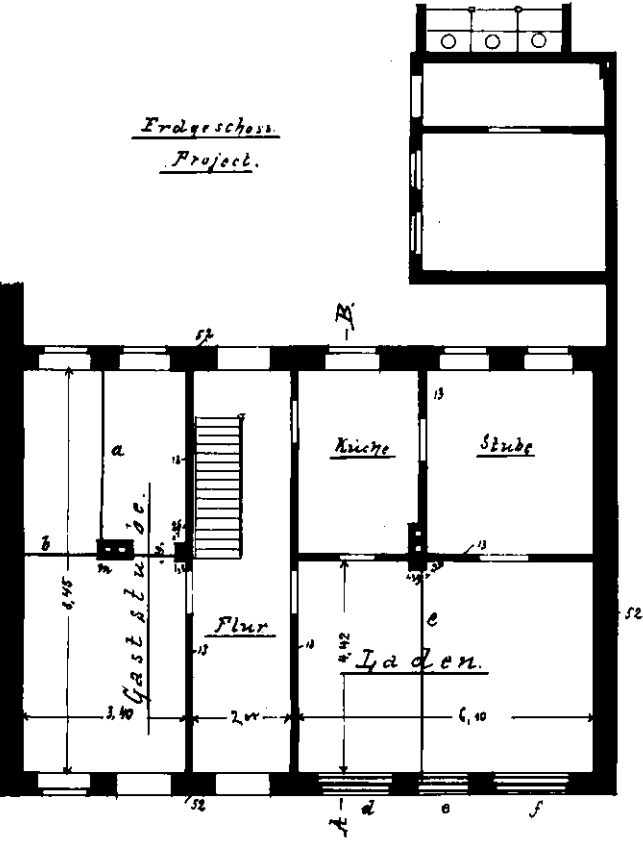
oberen Wände der Etagen durch I-Träger abgefangen und die Verkaufsräumlichkeiten auf eine Länge von neun Meter gebracht; eine Fensteröffnung wurde als Türöffnung angelegt.

Ab Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden die meisten Läden schon vor der Errichtung des Neubaus eingeplant. Diesen zeitgeschichtlichen Vorgang zeigt sowohl die Neubauphase in der Bergstraße Mitte der siebziger Jahre als auch die Neubebauung - zehn Jahre später Mitte der achtziger Jahre - in der Heidestraße. Der ununterbrochen anhaltende Zuzug in die Stadt, die immer stärker nachlassende Eigenversorgung und letztlich auch der ganz bescheiden angehobene Lebensstandard der arbeitenden Bevölkerung ließen viele Geschäfte, Gaststätten und Dienstleistungen (Friseur, Schuhmacher, Schneider) gedeihen. Aus diesem Grunde ist es nicht verwunderlich, daß in fast allen neu errichteten Wohnhäusern im Erdgeschoß Läden und die dazugehörigen Arbeitsräume (Schlachträume, Backstuben) eingerichtet wurden. Dieser Vorgang, daß möglichst jeder Neubau ein Ladengeschäft erhält, hat sich auch sehr deutlich in der Neuen Neustadt (Haldensleber Straße) aufzeigen las-

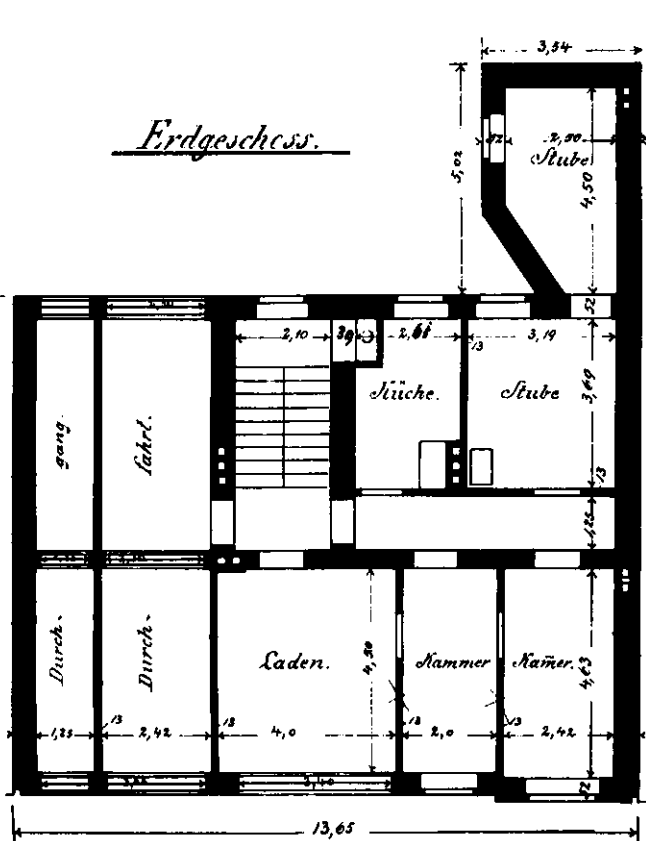
sen und kann aus diesem Grunde als eine typische Zeiterscheinung jener Jahrzehnte von 1870 - 1890 betrachtet werden.

Die meisten Geschäfte gab es in der Halberstädter Straße, denn es war die zentrale Achse des Stadtviertels und Mittelpunkt des geschäftlichen Lebens. Die Läden in den eingeschossigen Ackerbürgerhäusern waren klein und genügten anfangs den Ansprüchen. Mit der zunehmenden Wohnbebauung in der Sudenburg waren größere Geschäfte mit spezialisiertem Sortiment gefragt; sie wurden im Zuge der Neubebauung der Grundstücke ab 1885 im großen Stile eingerichtet. Die Läden hatten alle eine schön verzierte Holztür, manchmal sogar mit Ornamentglas versehen, sowie eine große Schaufensterscheibe. Über dem Laden befand sich ein Schriftzug mit Hinweis auf Besitzer und Sortiment. 1909 wurde bereits ein Reklameschild für 'Stollwerck Schokolade' angebracht; als Sonnenschutz für die Konditorei Reeh diente eine Markise. Nach dem Ersten Weltkrieg bestanden in diesem Haus außerdem das Tapetengeschäft Brennecke sowie die Drogerie Schubert. Auf dem Hinterhof bestand seit 1889 ein photographisches Atelier.

Ladenvergrößerung in der Bergstraße 9 - der rechte Stubenraum wurde als Ladenraum hinzugenommen (1892)



Ladenvergrößerung in der St. Michaelstraße 10





Ladengeschäft Staufenbiel in der St. Michaelstraße 10 (Zustand 1948)

Auch bei der Errichtung eines neuen viergeschossigen Gebäudes in der St. Michaelstraße 10 (1888) wurde ein großes Ladengeschäft (4.40 m x 4.00 m) für einen 'Materialwaarenhandel' (Staufenbiel) eingeplant; der Hinterhof konnte (für die Anlieferung) mittels einer Durchfahrt erreicht werden. Neben der Durchfahrt gab es, eine Seltenheit, noch einen separaten Durchgang. Da dem Ladenbetreiber die verbleibende Grundfläche für seine Wohnung zu klein erschien, wurde noch ein kleiner Anbau angefügt, der als zusätzliche Stube diente. Gleichzeitig eröffnete dieser Anbau die Möglichkeit, in allen drei Obergeschossen jeweils drei 2-Zimmer-Wohnungen einzurichten.

1905 wurde in der Braunschweiger Straße 1 im Erdgeschoß ein Schlachthaus eingerichtet. Eine öffentliche Bekanntmachung des Antrages war in jener Zeit nicht mehr erforderlich. Dieses kleine Schlachthaus bildete 1935 den Anlaß für den Fleischermeister Wilhelm Gerber, die Räumlichkeiten in der Braunschweiger

Ladengeschäft Staufenbiel in der St. Michaelstraße 10 (Zustand 1994)



Straße zu mieten und einen Antrag auf Ausbau der Erdgeschoßräumlichkeiten zu stellen. *Ich betreibe seit ca 30 Jahren in dem Vorderhause des Grundstücks: Halberstädter Straße Nr. 122b eine Fleischerei. Ich hätte keine Veranlassung diese Räume aufzugeben, wenn ich nicht dauernd von dem Besitzer des Hauses mit Mieterhöhungen belästigt werde, sodass ich dann nicht mehr in der Lage bin, diesen Forderungen von Seiten des Vermieters standzuhalten. Hinzu kommt, dass bei der heutigen Geschäftslage eine hohe Mietszahlung nicht tragbar ist. Da ich aber im Laufe der Zeit einen guten Stamm Kunden erworben habe, so wäre es um meine Existenz geschehen, wenn ich den Laden aufgebe, ohne ein neues Geschäft zu eröffnen. Der Laden im Grundstück Braunschweigerstr. Nr. 1 einschl. dazu gehörige Räume eignet sich für meine Zwecke sehr gut. Dem Antrag lag eine Bauzeichnung und Baubeschreibung des in Magdeburg wohlbekannten Architekturbüros Max Suppeina jr. bei: Nach Massgabe der anliegenden Zeichnungen sollen die beiden Räume als Fleischerei-Werkstätte eingerichtet werden. Wände und Decken werden mit Leimfarbe in hellen Tönen gestrichen. Die Wände, 2,00 m vom Fussboden hoch, erhalten einen Oelfarbenanstrich. Der Fussboden wird massiv von Beton mit einem Estrich versehen, und erhält ein Gefälle nach einem Einlaufkasten mit anschließendem Fettfang. Dieser Fettfang wird an die vorhandene Kanalisation angeschlossen. In dem als Kochraum bezeichneten Raum wird eine Kesselanlage aufgestellt, welche mit Schornstein zur Ableitung der Rauchgase verbunden wird. Ueber den Kesseln wird ein Wrasenfang angebracht.*

Für diesen Wrasenfang ist bereits ein Abzugsrohr vorhanden. Das Gewerbe-Aufsichtsamt teilte in einer Stellungnahme der Baupolizei mit, daß gegen die Erteilung der Bauerlaubnis unter folgenden Bedingungen keine Bedenken vorliegen:

- 1) Der Antriebsmotor für die Fleischereimaschinen ist an der der Korridorwand zu gelegenen Seite der Maschinen aufzustellen, um Störungen des Nachbarn durch den Betrieb des Motors weitgehendst zu vermeiden; wie überhaupt die Aufstellung bzw. Anbringung der Motoren, Arbeitsmaschinen und Transmissionen gegebenenfalls unter Zuhilfenahme schalldämpfender Mittel so zu erfolgen hat, daß durch den Betrieb für die Nachbarschaft erhebliche Belästigungen und Schädigungen durch Geräusche und Erschütterungen nicht entstehen ...
- 5) Zur ersten Hilfe bei Unfällen ist ein mit dem erforderlichen Verbandmaterial ausgestatteter Verbandkasten stets bereit zu halten.
- 6) Die Unfallverhütungsvorschriften der Fleischerei-Berufsgenossenschaft sind im Betriebe auszuhängen und genauestens zu beachten.

